Hbks
F
O n
(1

Hbks F O n-1

Bayerisc[he] Berg-, Hütten- und Salzwerke * Aktiengesellschaft *
Gruppe: VI
B Nr. 57
<3664208978001l
<3664208978001l
Bayer. Staatsbibliothek

[illegible]

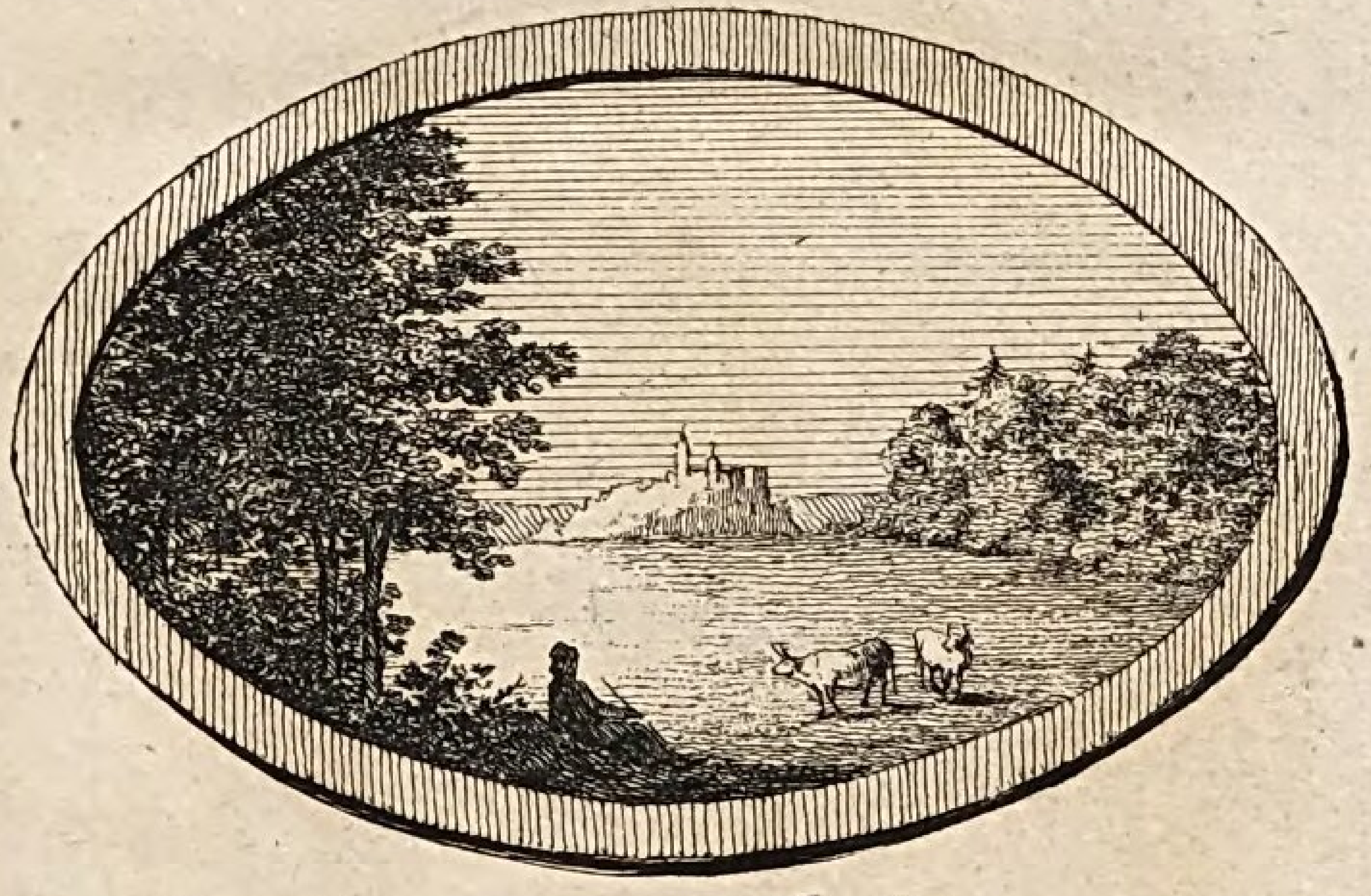
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wendische Mädgen

Neue Reisen in Deutschland.

Erster Theil.

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.



Bergveste Stolpen

Mit einer Karte, drei Profilrissen und sechs Kupfern.

Leipzig 1800
bei G. Benj. Meißner.

B S B
MÜNCHEN

Neue Reisen

in

Deutschland.

Erster Theil.

Vorbericht.

Seit geraumer Zeit schon hatte ich den großen Wunsch bei mir genährt eine Sammlung neuer vermischter Aufsäzze, Deutschlands Geographie überhaupt und Sachsens insbesondere betreffend zu veranstalten, durch sie die nähere Kenntniß desselben wo möglich zu erweitern, ihre mannichfaltigen Lükken auszufüllen, und unbefriedigende, unvollständige Nachrichten und Schilderungen zu ergänzen. — Jezt habe ich den Zeitpunkt gefunden wo

sich dieser, meiner eifrigsten Wünsche einer realisirt, und ich hoffen darf ein Unternehmen auszuführen das von so vielen Umständen begünstigt und von einem weitumfassenden Plane unterstüzt wird.

Diese Aufsäzze sollen die neuesten, ungedrukten Nachrichten, Beschreibungen und Darstellungen theils von ganzen Gegenden und Provinzen, theils von einzelnen interessanten Orten und merkwürdigen Gegenständen mit Hinweisung auf ältere Bemerkungen enthalten; in Beiträgen zur mathematischen, physikalischen und politischen Geographie — von welcher Topographie, Chorographie und Ethnographie drey Hauptheile sind — bestehen; und die ganze Sammlung, außer dem Nuzzen für Geographie und Geschichte nebenbei ein unterhaltendes Lesebuch ausmachen

in welchem auch für den Dilettanten=Geographen und das übrige Publikum gesorgt ist. — Daher wird mir jeder auch noch so kleine Beitrag zur Geographie willkommen sein, wenn er nur meinem Plane entspricht; wenn der Verfasser nur etwas Neues darinne von seinem Gegenstande zu sagen weiß; ihn aus einem andern nüzlichen Gesichtspunkte betrachtet; und einige Aufklärung über ganz unbekannte oder bisher wenig bekannte Gegenden ertheilt. Und ich ersuche hierdurch alle und jede beobachtungsfähige Reisende und Freunde der Geographie, dem Verleger dieser Sammlung ihre Bemerkungen, Darstellungen, Beschreibungen u. s. w. Deutschland und seine Provinzen betreffend mitzutheilen, sie mögen nun in einzelnen kleinen, oder in größern Beiträgen zur Geographie und Geschichte bestehen, — und versichre ihnen

im Voraus und im Namen des Verlegers eine gute und bereitwillige Aufnahme.

Dann wird diese Sammlung ein immerfortlaufendes Ganzes ausmachen, und jedem Freunde der Geographie und seines Vaterlandes, auch Reise-Dilettanten stets willkommen seyn.

Der Unternehmer.

Vorrede.

Von den Mängeln dieses ersten Theils der Neuen Reisen in Deutschland hinlänglich überzeugt, suchte der Verf. die auffallendsten bei der zweiten Ausgabe zu tilgen, strich weg was ihm selbst am wenigsten gefiel und wälzte die größten Steine des Anstoßes und die schwärzesten Felsen der Aergerniß auf die Seite.

Das Publikum sieht also daß der V. sich zu korrigiren bestrebte. Darum lasse sich, bitte ich, der Geograph, der Statistiker von Metier, der (wegen obigen großen Versprechungen im Vorberichte) schon in diesem ersten Theile eine reiche Erndte hofft, nicht durch Dinge die noch immer hier stehen geblieben sind, und in eine Sammlung wissenschaftlicher Aufsäzze welche der Geographie ausschlüßlich gewidmet sein sollte, nicht zu gehören scheinen; oder weil er sich in seinen zu großen Erwartungen täuschte; — dadurch sage ich, lasse er sich

nicht vom Zorne überwältigen und zu Mortifikazionen des Verfassers verleiten, der ein tolerantes Urtheil erwartet und den humane Zurechtweisungen eben so sehr beglükken, als gehässige Aeußerungen und feindselige Ausfälle unverdient kränken würden. Man übersehe auch das wenige Gute nicht. —

In der That, es konnte für den Geographen noch manches wegbleiben das weiß der V. recht gut, aber man ist genöthigt, man muß für ein noch größeres, auch für das nicht-geographische Publikum sorgen, dessen erster Wunsch Unterhaltung ist, und dem man mit blosen troknen Angaben, Aufzählungen und Tabellen wenig dient, — und welcher Gewinn für die Geographie, welches Verdienst für den V. wenn er durch eben diese Abschweifuugen und Nebensachen das nicht-geographische Publikum anzog; die noch immer sehr kleine Zahl der Geographie-Freunde um einige Individuen vermehrte; — wenn unter diesen nur Eins das Fußreisen, diese schöne und so nüzliche, so belohnende Gelegenheit: in der Nähe zu

sehen und zu beobachten von der angeneh-
men lachenden Seite kennen lernte, sie lieb gewinnt, und später der Welt und insonderheit der Geographie die erspriesslichsten Dienste leistet! — —

Hier noch einige Worte über die Entstehung dieser Reisen.

Eigentlich blieb mir die Beschreibung derselben stets Nebensache, denn ich dachte damals eigennüzzig genug blos für mich zu sorgen, das heisst: ich that die Reisen, das Vergnügen abgerechnet, nur deswegen um meine geographischen Kenntnisse durch mich selbst zu vermehren, meine Karten da wo sie mir fehlerhaft schienen zu verbessern, und mir mehr Licht über gewisse interessante Gegenden zu verschaffen, die diese Karten nur unvollkommen oder höchst abweichend darstellten. *) —

*) Dahin gehört unter andern bei den Gemälden von der Oberlausiz: das wichtige Königshainer Gebirge, die Landeskrone, die Gegend zunächst um den Oybin, das Oybiner Thal, Herrnhut, Bauzen, Klein Welka u. s. w.; und bei den Rei-

Was man auf seinem Plane oder Karte durch die Zeichnung nicht füglich ausdrükken kann, und was man außerdem noch Besonderes von der Gegend zu sagen hat, schreibt man zu mehrerer Erläuterung und Ausführung entweder auf einen leeren Plaz derselben, neben an,*) oder noch lieber auf einen andern Bogen, — weil auf eine geographische Zeichnung eigentlich sonst gar keine Schrift als die Namen der dargestellten Gegenstände gehört. Ich that dasselbe, und so entstand die Reisebeschreibung. Denn wie leicht war es hier, neben der Erklärung der Zeichnung einige Reisebemerkungen der verschiedendsten, scherz- und ernsthaften Art niederzuschreiben, wenn es zugleich mit darauf abgesehen ist einigen Jugendfreunden

---

sen nach Pirna und den Rathen die Gegend zwischen Dresden und Pirna, das Elbthal zwischen Pirna und Königstein, die Gegend um Wehlen, und um die so interessanten Rathen, der berühmte Rathner Grund, die Gegend um Lohmen der Grund von Liebethal u. s. w.

*) Man sehe Bugge's Karte von Seeland.

ein paar neue heitere Augenblikke zu schaffen. Das finde ich leicht verzeihlich! Man macht sich gewiß, wenn man nicht zeichnet, viele Reisebeschreibungen um neun=zehntel leichter! — Man hatte die Reisen im Manuskripte mit Nachsicht gelesen und sich nicht geärgert. Ich ließ sie genau so drukken, wie ich sie schon im J. 1795 geschrieben hatte, denn es ging der Nähe der Messe wegen etwas zu rasch als daß ich noch einige Veränderungen mit ihnen hätte vornehmen können, *) mit der in der Anmerkung zu dem Vorbericht der ersten Ausgabe ausdrüklichen Bitte, daß man Nachsicht haben möchte, und in der friedlichen Voraussezzung: jeder Leser werde das, was ihm nicht gefiel überschlagen. — Von der Karte, welche eigentlich der Text erläutern sollte, durfte ich niemals großen Absaz hoffen, ich sezte daher auf den Titel derselben die Worte: „Zum

---

*) Man glaube also nicht mehr eine wichtige Entdekkung gemacht zu haben, wenn man findet daß dieses und jenes Nebensache ist.

bessern Verstehen meiner Fußreise," und ließ die überflüßigen geometrischen dem größern Publikum zu troknen oder gleichgültigen Erläuterungen aus dem Texte weg. So erhielt dieser jezt das Ansehen der Hauptsache wie das sehr natürlich ist, und als ob die Karte zu seiner Erläuterung gezeichnet sei. Dabei verliert im Grunde niemand, das Blatt ist eine Karte, und in dem Buche stehen Reisen, beides liegt offen da, und kann man sich leicht unterrichten was man finden wird. — — Mehr hierüber zu sagen dispensire mich der gütige Leser, das Werkchen müßte verzweifelt wenig Werth haben, (wogegen doch die gute Aufnahme und der unvermuthet starke Absaz der ersten Ausgabe lebhaft zeugt, so relativ auch hier der Begriff vom Werthe ist) wenn es das Uebrige nicht zur Gnüge entschuldigen, beschönigen und vertheidigen könnte. — —

Die Fortsezzung der Neuen Reisen in Deutschland, oder derselben dritter und vierter Theil, wird in kurzem nachfolgen.

Im Februar-Stükke der von Zach'schen Allgemeinen Geographischen Ephemeriden von 1799 erschien eine über meine Erwartung vortheilhafte Anzeige der Karte und der Profilrisse. — Mit dem wärmsten Danke erkenne ich die dortigen Erinnerungen und kann nur bedauern daß es mir in meiner jezzigen Lage aus Mangel an Zeit, und wegen überhäufter Geschäfte nicht leicht möglich ist diese Reise zu unternehmen um den Foderungen des Rezensenten Gnüge zu leisten: die ganze Oberlausiz und zwar trigonometrisch zu zeichnen. *) Hat aber meine Arbeit einigen Werth, wie ich aus dieser Rezension folgere; so werde ich meinen ganzen Fleiß und alle mögliche Kräfte

---

*) Ich unterlasse jezt die Zeichnung einer für gegenwärtige zweite Ausgabe zum Stiche bestimmten Karte der Gegend zwischen Dresden und Königstein, zu den beiden ersten Reisen, wozu ich genugsame Materialien in Händen habe, – weil sie nicht trigonometrisch (sondern blos à coup d'oeil) aufgenommen ist, obgleich das detail richtig genug sein möchte.

auf die trigonometrische Ausarbeitung und situazionsmäßige Zeichnung einer andern gewiß eben auch interessanten Sächsischen Gegend verwenden, von welcher bis jezt außer Petri und Schenk kein erträgliches Blatt, und von dem Umfange gar keins existirt. Mein Maasstab von 1 geographischen Meile soll wenigstens 7 bis 8 Zoll lang sein, und also dasselbe Stük aus Petri und Schenk um drei bis viermal vergrößert enthalten. Wird diese Karte so, wie ich sie wünsche und im Geiste voraussehe, so hoffe ich in Wahrheit einigen Dank des geographischen Publikums dadurch zu verdienen.

Leipzig 1799.

G. B. M.

Inhalt
des
Ersten Theiles.

1. Eine kleine Fußreise von Dresden nach Pirna. Von G. B. M. S. I bis XLII.

2. Fußreise von Dresden nach den zwei verfallenen Bergschlössern, die Rathen, und in die dortige Gegend. Von Ebendems. S. XLIII bis CXII.

3. Gemälde von der Oberlausiz. Von Ebendems. S. 1 bis 256.

Verzeichniß der Kupfer und Nachricht für den Buchbinder.

Die Titelvignette gehört zu Seite 15. 16. (auch Seite 237.)

Sorbenschwerd, zu S. LXXXIV.

Die obere Zeichnung stellt dasselbe von der Seite, und die untere, von oben vor. Links ist das Gefäß von vorne zu sehen. Alles ist sehr treu nach diesem Schwerde selbst kopiert.

Oestliche Ansicht der Landeskrone, zu S. 64.

Das Kruzifix, z. S. 110.

Es ist eine zierlich gearbeitete, roth angestrichene hölzerne Säule, mit einem hohlaus-

gearbeiteten Kopfe, in welchem hinter einem kleinen Drathgitter das eigentliche Kruzifix befindlich ist.

Zwei Pfeil- oder Bolzenspizzen, zu S. 151.

Natürliche Größe. Die von unten hinauf gehenden Punkte in beiden Abbildungen bezeichnen die Tiefe und Weite der Höhlung in welcher der Stil oder Helm stak.

Wendische Mädchen, zu S. 245 und 246.

Drei Profilrisse durch die Oberlausiz.

Zu Ende des Textes. Der obere Riß enthält das Profil der Poststraße von Dresden bis Bauzen und über Hohkirch, Reichenbach, Görliz und Lauban bis zur Schlesischen Grenze. — Der zweite, unten, links, zeigt das Profil der Poststraße von Görliz bis Zittau und der Gegend bis auf den Hohwald. — Der dritte stellt das Profil der Poststraße von Zittau bis Bauzen dar. — Die neben den Poststraßen stehenden interessanten Gegenstände, sind gleichsam perspektivisch gezeichnet.

Die Reisekarte.

Ganz zu Ende, und hinter den Profirissen, erklärt der Text, und umgekehrt. Ueber ihre und der Profilrisse Mängel, und ihren Werth, kann man sich genauer unterrichten in den A. Geographischen Ephemeriden, 1799. Februarstük.

Eine
kleine Fußreise
von
Dresden nach Pirna.

An

J. Hermsdorf

in Görliz.

Dresden, am 26. Mai 1695.

Hier, guter Hermsdorf, schikke ich Ihnen einmal einen kleinen geographischen Brief, und zwar in Begleitung der Bitte: sich keine große Erwartung davon zu machen, weil er blos eine kleine Spazierreise betrift. Diese Bitte oder Vorklage — wenn Sie so wollen — wird seine Mängel bei Ihnen entschuldigen, und daß ich Ihnen nur wenig erzähle, und nur so viel erzähle als ich weiß.

Zweie von meinen Freunden, hier studierende Künstler, und ich, verabredeten gestern Abend noch eine kleine Landreise nach Pirna. Wir

waren im Moszinskischen Garten in hübscher Gesellschaft, und besprachen uns bei einer großen Illuminazion, Janitscharmusik und Feuerwerk über die angenehmste Einrichtung unsrer Spazierreise. Der eine meiner Freunde wollte den Weg mit zwei jungen Frauenzimmern zu Wagen machen, wir andern beiden aber wollten lieber gehen, um den schönsten Mai-Morgen, den zu erwarten uns der heutige vortreffliche Abend berechtigte, ganz frei und ungebunden genießen zu können. —

Kurz nach fünf Uhr machten wir uns demnach heute auf den Weg, verschlossen Arbeit und Sorgen ins öde Zimmer, verwiesen meilenweit Schmerz und unangenehme Erinnerung und lokten Freude herbei die jener Stelle einnahm.

Wir sprangen und flogen durch die Straßen der Stadt nach dem Pirnaischen Thore zu, und holten nur dann erst wieder Athem, als wir dasselbe hinter uns sahen. —

Jezt waren wir am Großen Garten, den wir rechts liegen ließen, um uns nicht durch die Mannichfaltigkeit seiner Reize und durch ihre Betrachtung von der Fortsezzung unsrer Reise auf- und abhalten zu lassen, — hier stopften wir ein Pfeifchen und schmauchten, und sangen mitunter, daß es eine Lust war.

Vergnügt und unter Lachen erreichten wir die Grüne Wiese. Sie besteht aus einem großen schönen Gebäude, welches mehr das Ansehen eines adelichen Schlos-

ses oder Rittersizzes, als eines öffentlichen Ortes hat. Uiber dem Hauptgebäude, welches seine schöne Fronte nach der Strase zu wendet, sind verschiedene große Seiten- und Hintergebäude. Die Grüne Wiese ist einer der schönsten und galantesten Lustorte um Dresden. Die Zimmer sind verschieden, es giebt auch einige, wo die Gesellschaft sehr vermischt ist. Unter andern ist auch ein hübscher Garten und ein vortrefflich ausgemalter und getäfelter Saal hier, die Fenster sind zahlreich, groß, und gewähren eine herrliche Aussicht. Der Fußboden ist Spiegelblank und Spiegelglatt. — Doch warum schreibe ich Ihnen dieß alles, da Sie doch diesen angenehmen Erholungsort vielleicht oft besucht haben? Auch wissen Sie, daß der Dresdner den Sommer und Winter über hierher geht und sich die Zeit mit

Spiel und Tanz vertreibt. — Vor dem Hauptgebäude ist eine Allee, welche blos durch die Landstraße von ersterm getrennt wird, sie läuft auf einer schönen grünen Wiese fort, von welcher dieser Ort den Namen erhalten haben soll.

Auf der Südseite der Allee und des ganzen Gebäudes zieht sich der sogenannte Landgraben hin, nach der Elbe zu. Er kömmt aus Süden von den Dörfern Prohlis und Reik herunter und hat seine Quelle, wie ich glaube, unmittelbar in den Wolken. Denn die Witterung darf nur irgend etwas trokken seyn; so finden Sie nicht so viel Wasser in seinem Bette, daß sich eine — Mükke baden könnte. Bei Regen- und Thauwetter aber wächst er zu einer ansehnlichen und gefährlichen Höhe, und übersteigt dann

gemeiniglich seine Ufer. Sein Bette wird auf beiden Seiten durch zwei bis drei Ellen hohe Dämme gebildet, welche zwischen Wiesen und Feldern fortlaufen, und nimmt man sie weg, so besteht der ganze Graben in einer schmalen Rinne, welche kaum eine Handvoll Wasser hält, und ist es mehr, so ist der Wasserspiegel höher, als die an beiden Seiten liegenden Wiesen.

Gleich bei der Grünen Wiese führt eine schöne steinerne Brükke über den Landgraben, und die Straße selbst führte uns beide zwischen Getraidefeldern nach Seidniz, einem schönen seit dem Brande 1745 neugebauten Dorfe, dessen Häuser iezt mit Ziegeln gedekt sind. Seidniz war das Hauptquartier der Sächsischen Armee in dem Lustlager im September des Jahres 1788.

In das Dorf Groß-Dobriz führt eine starke, steinerne Dorfbrükke, welche aber, außer einem dabei liegenden Teiche, in trokner Witterung kein Wasser unter sich hat. Dieses Dorf liegt ganz auf der rechten Seite der Landstraße. Das lezte Gebäude ist ein niedliches, angenehmes Häuschen, und wahrscheinlich das beste im ganzen Dorfe. Vor der Fronte desselben, nach der Straße zu, ist ein kleines simples Gärtchen mit einigen in den sandigen Boden verpflanzten Bäumen, und das Ganze umfaßt ein schönes gustöses Geländer. Dieses Gebäude mit seinem niedlichen Aeußern präsentirt sich auserordentlich angenehm, es ist, fast möchte man es so nennen, ein kleines Lustschloß.

Auf dem halben Wege zwischen hier

und Leuben liegt rechts auf einer Anhöhe eine in dem kleinen Kriege von 1778 aufgeführte, iezt aber größtentheils verfallene Schanze. Nur mit Mühe konnte ich die Stelle von zwei Schießscharten für Feldstükke entdekken. Von Groß-Dobriz her entziehen Getraidefelder dem Auge diese Schanze und da sie sich gesezt und gesenkt hat, und Zeit und Witterung ihre ehemaligen Konture abgerundet haben; so würden wir vorüber gegangen seyn, wenn ich nicht schon vorher ihr Dasein gewußt hätte. Wir beide plauderten eben miteinander, und sprachen noch von dem schönen Hause in Groß-Dobriz, als ich mich plözlich umsahe (denn wir waren schon vorbei) und einen kahlen, ungleichen Hügel in Getraidefeldern erblikte. Ich sprang zurük, untersuchte die Winkel und Ekken der

Schanze, kroch in den Graben, und kletterte dann wieder auf die Brustwehr, wo ich sogleich die Lage und Beschaffenheit des Ganzen meinem geographischen Gedächtnisse imprimirte, um meine Charten, wo nöthig, darnach zu verbessern. —

Jezt sezten wir beruhigt und singend unsern Weg weiter fort.

Am vorgenanntem Dorfe Leuben, links, noch ehe man in das Dorf wirklich tritt, liegt der Begräbnisplaz dieses und noch sechs oder sieben andrer Dörfer. Ob es nun gleich meine Sache sonst nicht ist, auf solchen ungesunden Orten, wie die Begräbnißpläze sind, herumzukriechen, so konnten doch weder mein Freund noch ich vor einem schönen über die Mauer ragen-

den Todendenkmale, welches wir schon von weitem erblikten, vorübergehen, ohne unsre Küriosität zu befriedigen. Es hatte allzuviel Anziehendes für uns, und ich konnte nur heimlich wünschen, daß die Thüre des Begräbnißplazes, nach welchem wir leise hinschlichen, nicht verschlossen seyn, und kein neidisches Schloß uns abhalten mögte, uns mehr Licht über das wenige Sichtbare, welches uns so reizte, zu verschaffen.

Glüklicherweise fanden wir die Thüre offen, und erblikten uns und dem Eingange gegenüber das Monument, und außer andern Grabmälern rechts eine Mauer, — wenigstens war der lange Steinhaufen einst eine Mauer — welche den ganzen Plaz in zwei Theile theilt. Dieses Monument besteht aus einem mit artiger Bildhauer-

arbeit verzierten Würfel, auf demselben steht eine horizontalabgeschnittene Säule mit einer Guirlande umwunden, und oben auf liegt ein Palmenzweig. So fanden wir dies Monument selbst. Die Arbeit daran ist recht gut, und der Künstler der auf dem Lande wohnt, hat noch viele Vasen und Urnen auf Bestellung auswärts gemacht; sein Name ist Hilgert. —

Gedachtes Monument ließ ein Zwirnhändler in Tolkewiz, Namens Prizold, seiner verstorbenen Tochter sezen. — Die Inschriften werden Sie mir hoffentlich erlassen; ich sage Ihnen nur soviel, daß das Mädchen, dem dieses Denkmal gewidmet ist, und wie mich die Aufschrift lehrte, Anna Rosina hieß, daß sie in Tolkewiz am 7. März 1769 geboren ist und den 6. Mai 1791 starb. —

Wie empfindlich dieser Verlust ihren Eltern gewesen sein muß, zeigt schon dieses, für das Land zu prächtige Monument *) —

Wir verließen einen Ort der der Ruhe, — aber auch der Verwesung bestimmt ist.— Todt, Verwesung, Aufhören zu sein, zu handeln, — zu lieben mit frohem Herzen die Welt, — sterben! — Ich liebe die, und andere Ruhe nicht. — — Ich blikke gegen den heitern Himmel, ich athme wieder leicht die kühle Luft, meinen Blik den milden Strahlen der freundlichen Sonne zugekehrt, senkt sich das Auge sanft von ihr auf grüne seegenreiche Fluren herab; von ihr gepflegt, von unsrer Mutter genährt. — Ich fand das Leben süßer als je. — Wir eilten weiter.

*) Im 1. Theile von Leonhardi's Erdbeschreib. Seite 568 und 569 heißt es:

In Leuben steht eine Kavallerie-Wache.

Groß-Zschachwiz, so heißt das folgende Dorf, liegt an dem Lokwizbache, einem kleinen Flusse. Ihm folgt Sporbiz. Rechts hat man einen sehr angenehmen Prospekt auf die Schlösser Großborthen und Gamig, und gerade vor sich auf das Städtchen Dohna, (den Stamm-

„Hier — in Leuben — haben patriotische „Freunde der Schauspielerin Neuber „am Wege ein steinernes Monument, vom „Bildhauer Feige nach des Oberlandbau„meisters Krubsacius Erfindung gearbeitet, „auf einem kleinen Hügel unter einer Lin„de sezen lassen.“ — Wir beide haben nichts gesehn noch gehört; wie mir aber Freund W*** später versichert, so soll es statt Leuben, Laubegast an der Elbe seyn, wo er dieses Denkmal selbst gesehen hat.

ort der berühmten Grafen von Dohna, deren Familie noch iezt in Preußen blüht) hinter welchem man Burkartswalde über Weesenstein, mit seiner Kirche und einem Pavillon auf dem höchsten Berge erblikt.

Die Einwohner der hiesigen Gegend, bis Burkartswalde und Maxen, erbauen den schönsten Waizen. Ueberhaupt ist diese Manufaktur hier ganz zu Hause. — —

Jezt sahen wir Mügeln vor uns liegen. —

Zwischen Sporbiz und Mügeln erreichte uns endlich Freund K*** in einem offenen Wagen und in Gesellschaft der Demoiselles P*** und W***. Wir machten den

Damen unsern unterthänigen Diener und ließen sie nach einem kleinen Wortwechsel allein fortkutschiren, ob sie uns gleich baten, bei ihnen im Wagen Plaz zu nehmen. Wir empfahlen uns, indem wir ihnen beim Abschiede noch sagten, wie sehr wir uns im Voraus auf das Vergnügen in Pirna freuten.

Mügeln ist ein kleines Dorf, welches halb im Gebüsche verstekt liegt. Hat man es im Rükken, so kömmt man bald an eine hohe starke steinerne Brükke mit steinernem Geländer, welche über die eigentliche Müglitz, oder das Rothwasser führt, denn das Wasser, welches die in Mügeln befindlichen drei Mühlen treibt, ist nur ein Mühlgraben, welcher oberhalb dieses Dorfes von der Müglitz abgeleitet

worden ist. Die Müglitz oder das Rothwasser fließt über einen steinigen, kiesigen Boden in der Nähe dieser Brükke, welches wir sehr gut sehen konnten, weil oben nur wenig Wasser im Bette derselben floß. Der Theil des Flußbettes, welcher sonst überfluthet wird, iezt aber trokken war, sahe blasroth von der rothen Farbe, welche die Müglitz mit sich führt. Das Wasser beider, der Müglitz und des von ihr abgehenden Mühlgrabens, hat eine blasziegelrothe, oder röthlichgraue, Farbe, wie ich gesehen habe, und welche es auch zu ieder Jahreszeit behält. Es soll diese Farbe von dem Zinnober in den Altenbergischen Silberwäschen bekommen, und zum Beweiße führt man in der Müglitz gewaschene Wäsche an, welche nach dem Troknen von dem anhängenden Zinnstaube glänzt. —

Von hier an, und schon vor Mügeln, verändert sich die Gegend auffallend. Statt daß Sie von Dresden aus bisher zur Linken einen ansehnlichen Gebirgsrükken, die Loschwizer Weinberge und deren Nachbarn, unter welchen der Porschberg bei Pillniz der höchste ist, und zur Rechten die schönste Ebene oder sanft anlaufende Hügel, über welchen sich nur am Horizonte Bergspizzen zeigen, zum Prospekte haben; — so ist dieß hier beinahe umgekehrt. Rechts erhebt sich ziemlich geschwind, ein Bergrükken, der zwar oft unterbrochen ist, sich aber im Ganzen nach Pirna herumzieht, und auf dessen nördlicher Spizze das Schloß Sonnenstein erbaut ist. Links hingegen zieht sich von Pillniz ostwärts ein weit niedrigerer Bergrükken bis an dem äußersten

Horizont. Hier trennt ihn die Weseniz von der steilen Felsenwand, welche von Norden herunter kömmt, und Pirna und dem Sonnensteine gegenüber sich ostwärts wendet, um der Elbe den Durchzug zu verstatten. Hier, wo dieser Bergrükken die rechte Seite des Elbthales ausmacht, besteht er in einer hohen, steilen Sandsteinwand, welche mit einer oft nur magern Erdschicht bedekt ist, und an deren Fuße sich das Dorf Kopiz längst der Elbe hinzieht. *)

Zwischen der Elbe und diesen beiden

*) Von dem Sonnenstein läuft eine ähnliche Felsenwand, die aber in der Folge weniger steil und mehr sanft abhängend wird, in die Gegend nach Königstein zu und längst dem linken Ufer der Elbe, bald näher, bald mehr von derselben entfernt.

Bergrükken liegt eine schöne große Ebene, die mit einzelnen Bäumen mahlerisch besezt ist, und den reizendsten Anblik gewährt. Die darauf befindlichen Wiesen werden von der Wesenitz bewässert, einem kleinen schon obengenannten Flusse, welcher diese fruchtbare grünende Ebene mäßig geschwind durchfluhtet, und hier und da durch die Bäume silbern und bläulich durchschimmert. —

Jezt ist es nöthig, daß wir eilen, lieber Hermsdorf, um ia recht bald an den Ort unsrer kleinen Bestellung und Bestimmung zu kommen, denn sonst leiert uns Freund R*** die Ohren so voll, daß wir für den ganzen Tag genug haben. Der gute R*** fängt an müde zu werden, und wir haben doch noch fast fünf Viertelstunden bis Pirna.

Bald erreichten wir Heidenau. Es liegt, so wie Mügeln, im Gebüsche. Hier kömmt man der Elbe, die man seit Dresden wenig oder gar nicht sieht, wieder nahe.

Kurz vor Heidenau noch jagten die Herren S*** und W***, welche mit Demoiselle Frizchen B***, aus Bauzen, fuhren, neben uns vorüber. Sie erkannten uns von weitem und riefen uns zu, ob wir keine Gesellschaft weiter bei uns hätten? als sie aber bei uns anhielten; so sagten wir ihnen, daß wir deren schon in Pirna wüßten. Sie waren damit zufrieden und nachdem sie uns benachrichtigt hatten, daß sie auch, so wie wir, Divertissement in Pirna suchen wollten, und zu finden hofften; so jagten sie im größten Fluge weiter. Eine Staubwolke flog nach der andern hinter ih-

nen auf, und bald verlohren wir sie aus den Augen. Wir selbst aber stiegen mäßiggeschwind weiter.

Kurz darauf kamen wir neben einer rechts unweit des Weges stehenden Ziegelscheune vorbei; sie gehört zu dem auf dem Berge im Gebüsche liegenden, eine halbe Stunde entfernten kurfürstlichen Lustschlosse Groß-Sedliz.

Weiter vorwärts liegen die hierzu gehörigen Lehmgruben, in welche Obstbäume gepflanzt, die Gruben selbst aber mit lebendigen Zäunen umgeben sind.

Eine kleine halbe Stunde von hier fanden wir links an der Poststraße, die nach Zehist fährt, da, wo der Fußsteig nach Pir-

na mit der Poststraße einen scharfen Winkel bildet, und sich ostwärts ab- und nach der Stadt zu wendet, ein altes steinernes Monument aus den Zeiten des Pabstthums. Es ist eine ziemlich verwitterte Säule von Sandstein, ehemals von runden Mühlsteinen und ekiggewesenen Quatern aufgeführt. Hier in der Gegend nennt man sie die Martersäule oder die Welsche-Marter. Der Himmel aber weiß, welches sonst ihre Bestimmung war, iezt hat sie gar keine. Der berüchtigte Ablaskrämer, Tezel, ein gebohrner Pirnaer, wie ich irgendwo gelesen habe, soll hier mit seinem Ablaßkasten gesessen und den Vorübergehensen Ablaß ertheilt haben, versteht sich aber gegen gleich baare Bezahlung.

Bei Erwähnung dieses Ehrenmannes er-

innere ich mich an ein Paar komische Anekdoten von ihm, die ich Ihnen fort à propos erzählen will.

Tezel, der Ihnen aus der Reformazions- und Kirchen-Geschichte bekannt seyn wird, durchstrich das ganze Land mit seinem Ablaßkasten, und wendete alle nur ersinnlichen Künste an, um sich Ablaßkäufer zu verschaffen. Als sich nun aber doch nach und nach der Absaz seiner vielleicht schon verächtlich gewordenen Waare immer mehr und mehr verminderte; so fiel er auf ein sehr sinnreiches Mittel, es war: „Ertheilung des Ablasses im Voraus auf noch zu „begehende Sünden.“ — Die Spekulazion selbst war nicht übel, aber sie macht denn doch nur seinem Kopfe und Herzen Ehre. — Wer also iezt einen schlechten Streich

begehen wollte, der wendete sich an Tezel, und ihm ertheilte dieser willig und gern für gute Bezahlung den verlangten Ablaß oder Vergebung des Schurkenstreiches im Namen des Unfehlbaren, oder heiligen Vaters zu Rom. — Irgend jemand nun, dessen Namen die Geschichte nicht mehr weiß, aber wahrscheinlich auch so ein Jauner und Beutelschneider, wie Tezel, dessen Appetit zu groß, und die Kassa zu klein oder dessen Lust zur Arbeit nicht alzugroß und der Bissen, ohne erstere erworben, zu wenig waren, — überlegte bei sich., wie er es wohl anfangen müsse, um Tezels iezt wohlgefüllten Kastens habhaft zu werden. — Jezt glaubte er ihn gewiß zu haben, und um nicht straffällig bei dem ganzen Spaße zu seyn, ging er vorher zu Tezel, ehe dieser, wie iener schon vorher erfahren hatte, abreisen würde, und ließ

sich von ihm Ablaß für eine noch zu begehende Sünde geben. Hierauf ging der Käufer in den nahgelegenen Wald, den Tezel passiren mußte, und nahm ihm seinen ganzen Kasten mit allen darinne gesammelten Schäzzen ab. — —

Späterhin wahrscheinlich, erfand Herr Tezel einen Ablaß auch für diejenigen, welche der Mutter Gottes etwas Unrechtes zugemuthet hätten oder zumuthen wollten. — —

Da die Elbe zwischen Pirna und Mügeln Südwestwärts eine Krümmung macht und am diesseitigen Ufer unaufhörlich wäscht und vom Lande reißt, so sind in dieser Gegend seit einigen Jahren mehrere von Feldsteinen aufgemauerte und mit Schutt, Kies

und Feldsteinen ausgefüllte Buhnen oder Eisbökke, oder Heeger, Sandreißer oder Zungen angebaut worden, um das Reissen des Stromes am diesseitigen Ufer, wenn nicht abzuwenden, doch unschädlich zu machen. — Eine von diesen Buhnen war iedoch schon völlig ruinirt; man konnte nur eben noch den Plaz sehen, wo sie gestanden hatte. Wahrscheinlich war der große Eisgang im vergangen Winter ihr Zerstöhrer gewesen. —

Nun wendeten wir uns etwas von der Elbe ab und kamen an einen kleinen Fluß, welcher uns links entgegenläuft, und längst dessen mit Bäumen besezten Ufer wir in einem kleinen kühlen Thale spazierten. Wenig Schritte hatten wir gethan, so fanden wir einen hölzernen Steg mit einem

Geländer zur Linken, welcher über das stille ruhige Flüßchen führt. Dies ist ein Arm von der Gottleube, über welche selbst nach einigen hundert Schritten eine steinerne Brükke geht. Leztere ist eine wahre Antikität, ihre Figur läßt sich aber ohne Zeichnung nicht wohl beschreiben.

Die Gottleube iezt zur Rechten, kamen wir bald in die Vorstadt von Pirna, welche, wie es scheint, aus lauter Gartenhäusern besteht. — —

Der ganze Weg von Dresden bis Pirna, eine der schönsten Chausseen, die man sehen kann, ist an sich selbst schon der reizendste Spaziergang. Auf beiden Seiten hat man die prächtigsten Aussichten. Die vielen Dörfer, die einen auf diesem kur-

zen Wege aufnehmen, und unzählich andre rechts und links, machen das Ganze zu einem Elisium. — Links am Fusse des Porschberges zeigt sich tief das kurfürstliche Lustschloß Pillniz. — Auf beiden Seiten der Straße die schönsten Getraidefelder, dann wieder ein Stükchen Wald, — geht man wie in einem Englischen Garten, alles, halb Natur, halb Kunst, wechselt angenehm mit einander ab. Ich, lieber Hermsdorf, darf freilich so eine Gegend nicht allein besuchen; o! da quält mich ihr Reiz mehr als er mich entzükt, — aber am Arme der Freundschaft und im traulichen herzlichen Gespräche mit meinen Freunden — dann, ja dann scheint sich mir die herrliche Natur mit ihren tausendfachen Schönheiten ganz zu entfalten! — Wie angenehm ist es mir dann in der freien offnen Natur,

und wie wohl ist mir! Mein Herz ist zu voll von frohen glüklichen Empfindungen, es sucht sich mitzutheilen. Und empfindet nun mein Freund mit mir die mächtigen Eindrükke schöner Gegenden; o! wie fühl' ich mich dann so groß und so gut, wenn ich mein Herz in den freundlichen Busen meiner Gesellschaft ausschütten kann, wenn ich einer mir ergebenen Seele die Gedanken der meinigen in kurzen Worten sagen darf, wenn ich sehe, daß auch sie gleiche Empfindungen durchströmen. — Wie oft, o! wie oft, wünscht' ich Sie, mein Freund! mir dann an meine Seite, um an ihrem Arme die Reize der Natur genießen zu können? — —

Da wir beide R*** und ich mit K*** verabredet hatten, einander in der sogenann-

ten Töpferschenke, einem der besten Wirthshäuser in Pirna, zu treffen, so richteten wir unsern Weg dahin und gingen mitten durch die Stadt und zum entgegengesezten Thore wieder hinaus.

Schon in der Stadt war alles lustig und hatte sich festlich geschmükt, hier an dem Wirthshause stand eine große Menge Wagen, die von allen Orten her nach Pirna gefahren waren. Alles war im vollen Staate, wir fanden fast die ganze schöne Welt von Dresden, herausgefahren, geritten, und gegangen.

Nicht weit vom Speisesaale sahen wir im Vorbeigehen einen Kegelschub, stellen Sie sich vor, in der ersten Etage.

Der ganze große Saal war voller Dresdner, Damen und Herren. Wir erkannten eine Menge unsrer Freunde. — Um uns jezt ihren Blikken zu entziehen bemühen wir uns unsere Gesellschaft aufzufinden. — Sie sahe uns eher als wir sie. Wir fanden sie an einer langen Tafel sizzen und wurden mit einem freundlichen herzlichen „Willkommen" von ihnen empfangen. — Wir sezten uns sogleich zu ihnen. Die Fröhlichkeit fand bald den Weg zu unserm Herzen, oder vielmehr aus demselben, und wir sahen es gern daß sie sich ihrer Rechte über uns bediente. Die Lustigkeit jedes Individuums des einen Theils der Gesellschaft, munterte den andern auf, offenen Antheil zu nehmen. Man sprach jezt laut und ohne Rükhalt; erzählte, hörte zu, lachte, machte scherzhafte Einwürfe, gab sinnreiche Einfälle zum besten, lobte mit Geschmak

oder tadelte mit Delikatesse. — Wir, unsers Theils fühlten uns beneidenswürdig aufgeräumt, die hübsche Gesellschaft welche wir außerdem noch fanden, und unsre frohe Laune waren Ursache daß wir fast drei Stunden bei Tische saßen.

Wir waren zusammen recht sehr vergnügt. Die beiden Mädchen haben ein natürlich frohes Temperament und waren bei vorzüglich guter Laune. Wir Männer sind von Natur sehr jovialisch. Was konnte also natürlicher sein, als daß wir seelenvergnügt waren? Der wohl angebrachte Wiz dieser beiden Mädchen würzte die scherzhafte Unterhaltung. Die W * * * hatte eine herrliche Gelegenheit ihren bescheidnen und doch brillanten und treffenden Wiz spielen zu lassen. Und wer die gute liebenswürdige P * * * kennt

die mit so viel warmer Zärtlichkeit an ihren K*** hängt, ohne doch für die übrige Gesellschaft verlohren zu seyn, — wen sie ie mit ihrer sanften Silberstimme um etwas bat, — wer ihr feines Gefühl, ihren bezaubernden naiven Wiz, ihren Scharfsinn, ihre Güte, die angenehme Art zu trösten, und aufzuheitern, die Sanftheit und stille Größe, welche ihr ganzes Wesen umgiebt, ihre entzükkende Redseligkeit, wenn die Gesellschaft irgend einmal bei ältern Unterhaltnngen verstimmt war, — wer ihre einnehmende Figur, die bei so viel Sanftheit und Herzensgüte, einen hohen Anstand zeigt und strenge Achtung gebietet — wer dieß alles weiß und kennt, der muß meinen Freund beneiden, — nur ich thue dieß aus reiner Freundschaft nicht, wenigstens wäre mein Neid nicht Mißgunst, denn er sollte dann

nur den Werth dieses herrlichen Mädchens erhöhen. Es ist gewiß wahr, wenn man behauptet: „Nichts lokt so mächtig das Herze des Menschen zur Tugend, als der Umgang mit liebenswürdigen, gebildeten und tugendhaften Frauenzimmern.“ Ihrem Umgange, ihrer Gesellschaft verdank' ich einem großen Theil von dem, was gut an mir ist. —

Wir hatten an unsrer Tafel noch die auserlesenste Gesellschaft um und neben uns, unter welcher mehrere der schönsten Dresdnerinnen waren, die sich in unsre frohe Unterhaltung mischten und unser Vergnügen theilten. —

Als wir endlich vom Tische aufgestanden waren, gingen wir zusammen auf den

Markt, wo sich eben die Herren Bürger-Schüzzen stellten, oder gestellt hatten, denen zu Gefallen wir zum Theil die kleine Reise gemacht hatten.

Jezt also erst, lieber Hermsdorf, erfahren Sie die eigentliche Veranlassung zu unsrer Reise.

Der dritte Pfingstfeiertag ist der wichtige Tag, an welchem man hier das sogenannte Scheiben-Schießen feiert. Der Ort, wo dasselbe gehalten wird, ist eine Wiese zwischen der Elbe und dem Fuße des Sonnensteins, auf der Ostseite der Stadt. Die jüngern Bürger ziehen an diesem Tage in zwei Grenadierkompagnien durch einen Theil der Stadt auf die Wiese.

Dieses Fest, bekannt unter dem Namen des Königs- oder Bürger- oder Scheiben-Schießen, ist eins von den öffentlichen Volksfesten, welche ihre Entstehung in den älteren Zeiten erhalten haben. Gegenwärtiges Fest rührt wahrscheinlich aus der Zeit her, wo der Bürger noch selbst den Soldaten und die ganze Bürgerschaft die Besazzung der festen Städte ausmachten, und ieder einzelne Bürger für sein Haab und Gut stritt, oder einer für alle, und alle für einen. Um nun in Friedenszeiten die Bürger im Schiessen zu üben, wurde das Königs- oder Bürger- oder Scheiben-Schiessen erfunden, dem wahrscheinlich auch nachher das Vogel-Schiessen seine Entstehung verdankt. Vielleicht schoßen bei lezterm die Geringern, die doch auch gern schießen wollten, zum Bürger-

Schiessen aber nicht zugelassen wurden, statt nach einer Scheibe, nach einem Vogel, und damit derselbe der Natur eines lebendigen Vogels ähnlich seyn sollte, so stekte man ihn an eine hohe Stange, mit ausgebreiten Flügeln, um ihn gleichsam aus der Luft herabzuschiessen. Was im Scheibenschiessen der Gewinnst bei der mehrern oder geringern Entfernung von dem Mittelpunkte der Scheibe war, das ist hier die Menge und das Gewicht der abgeschossenen Späne von dem hölzernen Vogel. Daß es sonach weit künstlicher ist im Scheiben-Schiessen, als beim Vogel-Schiessen König zu werden, das ist augenscheinlich, denn ich kann bei lezterem durch eine geringe Berührung meines abgeschossenen Bolzens und in ansehnlicher Entfernung von dem Mittelpunkte des Rumpfes, doch

denselben herunterschiessen und also König werden, wenn schon mehrere vor mir den Rumpf so zerschossen haben, (und dem Mittelpunkte weit näher als ich waren) daß er nur noch an einem kleinen Splitter hängt. —

Schlag 1 Uhr marschirten die Herren nach der Wiese. Sie hatten zwei Fahnen, wenn ich nicht irre. Vor ihnen her ging der vorjährige König und hinter ihm ein Mann, welcher die Scheibe auf seinem Rükken trug. Sie war von Bretern zusammengesezt, und hatte fast sieben Fuß im Durchmesser.

Wir gingen voraus und nach der Wiese zu, wo einige kleine Kanonen standen, welche bei der Ankunft der Schüzzen gelößt wurden.

Uns dauerte der Anfang mit dem Schiessen nach der Scheibe zu lange, wir warteten ihn nicht ab, sondern promenirten ein wenig, und gingen dann auf den Sonnenstein. Wir besahen das Schloß, die Ruinen der ehemaligen Festungswerke, und den überaus herrlichen Prospekt auf die umliegende Gegend. — Wir sezten uns in das Gras, das auf den Ruinen reichlich wächst, scherzten und lachten, und als wir die Gegend zur Genüge gesehen hatten, so gingen wir zum Festungsschließer, der eine Wirthschaft hier oben hat.

Hier trafen wir wieder die Herren S*** und W*** mit ihrer schönen Bauznerin. Wir foderten Kaffee und schmauchten ein Pfeifchen dazu. Die Zeit verflog uns unvermerkt. Es war schon vier Uhr, als wir hier

wieder fortgingen und uns auf den Rükweg nach Dresden machten, wo wir auch wohlbehalten ankamen. — —

Nehmen Sie, lieber Hermsdorf, vorstehende wenige Bemerkungen gefälligst auf, und verzeihen Sie mir, wenn ich, durch mehrere Umstände abgehalten, sie Ihnen erst iezt mittheilen konnte.

Ihr

Freund

G. Benj. Meißner.

Fußreise

von

Dresden

nach den

zwei verfallenen Bergschlössern,

die Rathen,

und

in die dortige Gegend.

Dresden, ... 1795.

Schon wieder, lieber Hermsdorf, schreib' ich Ihnen, und zwar wieder über eine kleine Landreise, welche ich dießmal mit Freund W*** unternommen habe. — Ich weiß, daß Sie ein Freund von kleinen Reisebeschreibungen sind, und deswegen hoffe ich um so mehr, daß Sie auch diese kleine Erzählung gütigst aufnehmen werden.

Der 6. Junii war ein sehr schöner Tag, nicht ein einziges Wölkchen trübte den hellen heitern Himmel, und der Abend desselben ließ für morgen einen eben so schönen, wenn nicht noch schönern, Tag vermuthen.

Mein Freund W*** und ich hatten uns vorgenommen, wieder einmal eine kleine Landreise zu machen. Wir wurden in so fern einig, daß wir entweder das Schloß Weesenstein (welches er schon einmal gesehen hatte) oder die Rathen, zwei alte verfallene Schlösser, (in welchen wir beide noch nicht gewesen waren) besuchen wollten. Endlich fiel der Entschluß dahin aus, daß wir die Rathen, welche sieben Stunden von hier entfernt liegen, deswegen lieber besuchen wollten, weil wir doch nach Weesenstein, das nur vier Stunden weit ist, allemal eher kommen konnten.

Wir machten uns demnach Sonnabends den 6. Junii Abends halb sechs Uhr auf den Weg nach Pirna, wo wir auch kurz vor zehn Uhr ankamen.

Das Intressanteste des Weges zwischen Dresden und Pirna wissen Sie aus meiner lezten Reise. — Als wir bei dem niedlichen Landhäuschen in Groß-Dobriz, welches Sie aus meinem vorigen Briefe haben kennen lernen, *) vorüber gingen, sahen wir einige Damen und Offiziere in verschiedenen Gruppen in dem vor dem Hause befindlichen kleinen Gärtchen, welche Dame oder Schach und Karte spielten. Ich hätte fast die ganze Gesellschaft um das schöne Haus und sein nettes Gärtchen beneiden mögen. Und, ich weiß nicht, hat es blos für mich so viel Reiz, oder liegt es wirklich so angenehm? — Das schöne Gebäude selbst, die herrliche freie Aussicht auf die Loschwizzer

*) Seite IX.

Weinberge und die ganze nordwestliche, nördliche, östliche und süd-östliche Gegend, der schöne heitere Abend, die reine Luft, — alles machte mich so froh und so leicht, ich hätte die ganze Welt umarmen mögen. Im Westen die sinkende Sonne, und den waldigen Großen Garten, dessen goldne Blätter auf den hohen Baumgipfeln dem Auge freundlich zuzuwinken schienen, nördlich und nordöstlich die hohen Weinberge und ihre hier und da zerstreut aufgeführten Weinbergshäuser mit kleinen goldblizzenden Fenstern, uns zunächst eine große Ebene voll des schönsten Getraides, kleine und große liebliche Baumgruppen, hier die Thiere des benachbarten Dorfes, geleitet von kleinen Buben und muntern Mädchen, etwas tief vor uns Pillniz und seine japanischen Thürme und buntbemalten Fenster und Häuser, hin-

ter ihm plözlich aufsteigend den hohen Porsch-berg, der stolz über seine Nachbarn das Haupt strekt, auf welches eine hohe weisse Stange gepflanzt ist. — — Schon nahm die freundliche Sonne Abschied von uns, als noch der Königstein in hoher stiller Majestät in der Mitte seiner Nachbarn da stand, von ihren purpurnen Strahlen freundlich beleuchtet schien er sie aufhalten zu wollen, — dunkler und immer dunkler wurde die Gegend, Nacht senkte sich auf das Land hinab, die Heerden zogen in ihre friedlichen Hütten, nur wachsame Hunde liessen ihre Stimme hören, wenn wir bei einem Hause vorübergingen, — blos die Thürme vom Königstein waren noch sichtbar — und iezt verglühte das Gold der Sonne an den Thurmspizzen des hohen Schlosses. —

Glücklich und wohlbehalten kamen wir in Pirna an und fuhren noch diesen Abend über die Elbe in das gegenüberliegende Dorf Kopiz, welches an und auf dem Fuße der Felsenwand liegt, die die rechte Seite des Elbthals ausmacht.*)

Beinahe wären wir heute nicht hinüber gekommen, und es mußte uns doch recht sehr viel daran liegen, noch heute über die Elbe zu fahren, wie Sie gleich hören werden. Wir wollten gern morgen früh oben auf dem Berge die Sonne aufgehen sehen, und das geschieht schon vor vier Uhr Morgens, wären wir also

*) Siehe Seite XX.

nicht heute noch hinüber gekommen, so hätten wir dieses schöne Schauspiel entbehren müssen, und dann konnten und wollten wir auch Morgen ganz früh von Kopiz aus unsre Reise fortsezzen; wir wären also wenigstens um zwei volle Stunden zurückgesezt worden, wenn wir nicht heute noch von hier hinüber kamen. Wir beide, W*** und ich, und einige gefällige Pirnaer ruften und schrieen ein unaufhörliches: „Hol-über!" aber vergebens, jenseits war finstre Nacht, nur die Abendröthe malte noch mit ihrem Purpur die Stadt und das Schloß auf unsrer Seite, gegenüber war alles stille, nur hier und da blinkte noch ein Lichtchen durch die kleinen Fenster, die Fährleute, welche im Dorfe wohnen, waren nach Hause gegangen, denn es war schon gegen zehn Uhr. Endlich kam

noch zu unserm Glükke eine Frau aus Kopiz, welche uns mit der Nachricht tröstete daß der am Ufer festgemachte Kahn einem Einwohner aus dem nämlichen Dorfe gehöre, — und mit dieser Gelegenheit kamen wir noch in Gesellschaft dieser Frau und ihrer Tochter hinüber. — Doch hätten wir bald im Hafen noch Schiffbruch gelitten, unser kleines Schiff rannte noch eine Strekke von hundert Schritten vom Ufer mit einem gewaltigen Stoße auf den Grund, daß wir beinahe alle mit einander über Bord gefallen wären. Es war etwas windig auf der großen weiten Oberfläche der Elbe, die Wellen sprüzten in starken Ströhmen in unser Schiffchen und schlugen mit einem greulichen Lärmen an die Wände desselben, unser Schiffer sprang geschwind ins Wasser auf den Grund, und bemühte sich mit sei-

nem Staaken uns flott zu machen, welches ihm endlich auch gelang. Jezt schwang er sich geschwind wieder zu uns herein stemmte sich gegen die reißenden Fluthen des Strohmes und brachte uns glüklich ans Ufer. Jezt waren wir in weniger als einer halben Viertelstunde aus der Dämmerung in dikke Finsterniß geschifft.

Die Frau welche mit uns übergesezt hatte, war so gefällig uns im Finstern das Wirthshaus zu zeigen. Wir fanden eine gewöhnliche Dorfschenkenstube und in der Mitte einen viereckigen Tisch, auf welchem ein Licht stand. Um den Tisch sassen einige Fuhrleute und Bauern und an der Ekke die Wirthin, an die wir uns sogleich wendeten und eine Stube und Nachtquartier verlangten. Mit Mühe erfuhren wir von dieser langsamen pflegma-

tischen Frau, daß sie für Fremde keine Betten habe, und wir uns auf Stroh lagern müßten. —

Zur Revange machten wir uns dafür über dieses Anerbieten, und ihre sorgfältige Anordnung zur Bedienung von Fremden lustig, scherzten, kritisirten und satirisirten, aber wir fanden kein Gefühl für unsern Spott.

Das ärgerte uns gar nicht. Wir sprachen nun mit dieser saubern Gesellschaft, um uns die Langeweile zu vertreiben vom Landwesen und der Oekonomie, von der Schiffahrt auf der Elbe und den Landstraßen, vom Kriege und den Franzosen. —

Bald darauf kam der Wirth, der uns gar nach einem Passe fragte, obgleich unser Aeußeres deutlich zeigte, daß wir nichts schlimmeres und nichts an-

dres als Spaziergänger wären, und man also keinen Paß von uns verlangen müsse. Ich bedeutete ihm also, daß es in Dresden nicht Sitte sei, sich auf einem Spaziergange mit einem Passe zu versehen, und gab ihm noch überdieß mündlich und durch gewisse andre Zeichen zu verstehen, daß wir die nicht wären, wofür er uns halten mögte — da wurde er denn endlich vernünftiger.

Ich könnte Ihnen noch verschiedenes von der — unserer — Aufnahme und Bewirthung erzählen, aber, um mich nicht zu ärgern (was ich bei meiner Jovialität mehr als den Tod haße) und um Ihnen nicht langweilig zu werden, will ich es mit Stillschweigen übergehen.

Wir schliefen in Gesellschaft von vier oder fünf unbekannten Gesichtern und standen unserm Plane gemäß gleich nach drei Uhr auf.

Unser guter Genius ließ uns selbst den gesuchten Felsenpfad auf die steile hohe Thalwand hinter dem Dorfe nach kurzem Suchen finden. Hier oben ist diese Felsenkette mit einer dikken Erdschicht bedekt, welche das schönste Akker- und Gartenland enthält, und mit Getraide besäet war. Den Rand krönt hohes und niedriges Laubholz.

Wir stiegen noch höher über den Rand auf die sanft anlaufende große Ebene, und nicht lange waren wir hier, so erschien die große goldne Sonne.

Der Prospekt der Gegend beim Aufgange des schönen Tageslichtes war über alle Beschreibung prächtig, die ganze Gegend schwamm nach und nach in mattem Purpur und Feuer.

Ehe die Sonne noch in ihrer vollen Maiestät über den von der reinsten Morgenröthe gold- und blaugesäumten Horizont empor stieg, glühten schon im Golde die Spizzen des Lilien- und Königsteins und einiger mehr ostwärts himmelan strebenden Felsen. Dann malte dieses milde Gestirn auch den uns zur Seite liegenden verfallenen Sonnenstein und die hohe Gegend bei Dohna, — bis zulezt alles im vollen Glanz, lachte. Aus dem hinter uns im Thale liegenden Pirna ertönte ein frohes Danklied an den Schöpfer unsrer schönen

Welt, von Pirnaer Musikern aufgeführt. Die befiederten Bewohner des Gebirges begrüßten mit ihrem melodischen Jubel den schönsten Morgen und die neuaufgehende Sonne. —

Wir kehrten vergnügt und heiter zurük, konnten aber unsern Felsenweg nicht wieder finden und kletterten, von einem Felsen zum andern springend, ins Thal herab.

Uiber eine Stunde hatten wir uns auf dem Gebirge aufgehalten, bei unsrer Nachhausekunft schlief aber noch alles steif und fest. —

Nach fünf Uhr nahmen wir Abschied

von unsern liebenswürdigen Wirthsleuten und machten uns auf die Reise.

Wir kamen durch die Dörfer Nieder- und Ober-Posta, welches leztere grösser ist, als Nieder-Posta — und Zeichen auf der Fortsezzung unsers Weges. Diese drei Dörfer und Kopiz dazu, könnte man für ein einziges sehr langes Dorf halten, so nahe liegen sie einander, und eins hängt immer mit dem andern zusammen. Alle liegen am Fusse der oftgenannten Felsenwand, welche bis über Wehlen nach den Rathen fortläuft.

Der Weg von Kopiz aus ist ein herrlicher Spaziergang zwischen Weinbergen, reichen Obstgärten und angenehmen Wiesen, nur hören die Weinberge über Kopiz bald

wieder auf. Und die Einwohner dieser Gegend nähren sich ausser der Schiffahrt auch noch durch den Obst- und Weinhandel. Zeichen treibt Gartenbau und Schifffahrt. — Auf iener Seite ist das Elbthal seit der Gegend des Sonnensteins mehr muldenförmig und sanftansteigend. *) Am rechten Ufer liegen die Dörfer Kunnersdorf und Nieder-Vogelgesang, deren Häuser zerstreut, fast alle einzeln da stehen, eins gleich weit von dem andern, als ob sie mit dem Zirkel abgemessen wären. —

Denken Sie Sich mit Sonnen Aufgang, oder kurz darnach, in dieses herrliche

*) S. die Anmerkung Seite XX.

Thal, einen heitern milden Himmel und ein kühles Morgenlüftchen, die prächtige Beleuchtung des romantischen Grundes, die in sanften Wellen dahin fliessende Elbe, deren Ufer mit Schiffen und großen und kleinen Kähnen besezt, um Sich selbst eine hohe feierliche Stille, nur durch den mannichfaltigen Gesang der Vögel auf die angenehmste Weise unterbrochen — und noch tausend andre Schönheiten, die nur gefühlt seyn wollten — denken Sie sich dieß alles recht lebhaft, und Sie haben ein nur schwaches Bild von diesem herrlichen Wahren, und von den angenehmen Empfindungen, die mich im Innersten rührten. —

Der Weg durch die Poste — so nennt man hier Ober- und Nieder-

Posta, ehemals hieß es: die Püst — führte uns bei einer Mühle vorbei, deren Wasser- oder Mühlgraben von einem zu Ende Aprils auf dem Gebirge gefallenen Wolkenbruche ganz zerstört war. Jezt war man eben mit der Wiederherstellung desselben beschäftigt.

Kurz vor Wehlen wurde der Fußsteg sandig und weil es bergauf ging, etwas beschwerlich, aber die entzükkende Gegend ersezte die Mühe des Steigens reichlich.

Wir kamen schneller nach Wehlen, als wir geglaubt hatten. Ich dachte mir unter diesem Namen ein hübsches kleines Landstädtchen; aber wie wunderte ich mich, als ich für den ersten Anblik ein Paar ganz gewöhnliche Bauernhäuser im Gebü-

sche fand! Doch, frons prima decipit multos — fiel mir ein und wir wurden wirklich bald recht angenehm überrascht durch den Anblik eines schönen, großen und modernen Hauses, welches selbst Dresden Ehre gemacht haben würde. Vor demselben befanden sich einige Stufen in amphitheatralischer Form und waren mit einem geschmakvollen steinernen Geländer eingefaßt. Uiber der Thüre stand in halberhabner Arbeit in Stein das Wehlensche Stadtwappen: ein Schiff. Aus der linken Seite dieses Gebäudes geht ein breiter gewölbter Gang über den Weg, der nach Lohmen führt, in ein nebenan stehendes eben so schönes Haus, welche beide wahrscheinlich ein einziges ausmachen.

Jezt also waren wir mit Wehlen schon

wieder ausgesöhnt, obgleich das Uibrige eher einem hübschen Dorf, als einem schönen Städtchen ähnlich sahe.

Das Städtchen Wehlen — nach der hiesigen Terminologie Wihlstädtel — wird auch zum Unterschied mit einem höher nach Lohmen zu liegendem Dorfe dieses Namens, Wehlstädtlein genennt, seine Einwohner ernähren sich größtentheils durch Handlung und Schifffahrt, außerdem giebt es hier auch noch viele Leineweber, und die Stadt hat drei Jahrmärkte. Von Getraidefeldern sahen wir nur sehr wenig, denn die Lage zwischen einer hohen Felsenwand und der Elbe erlaubt dieselben nicht, auch ist die Gegend hier unten fast lauter Sand.

Die Felsenwand, an welcher Wehlen liegt, und die sich von Pirna bis zu den Rathen hinzieht, formirt hinter dem Städtchen ein großes Thal, welches diese Felsenwand hier theilt. In diesem Thale geht der Weg nach Lohmen durch das oben beschriebene schöne Haus.

Von der Thalwand, von den Rathen her, zieht sich ein länglicher Berg (der niedriger als die Seiten des hohen Gebirges rechts und links ist) nach Westen zu, und fast queer vor das Thal*) hinter das Städtchen. Auf demselben liegen noch die Ruinen des alten Schlosses Wehlen, um

*) Genau so, wie der Berg, auf welchem die Ruinen des Schlosses Tarand, bei Dresden, liegen.

welche herum ein Fahrweg auf das Gebirge gegen Osten geht. Er fängt sich auf der Ostseite der Stadt an, zieht sich um die Süd- West- und Nordseite der Ruinen herum, und steigt dann wieder gegen Osten auf die Berge. Einen eigentlich erlaubten und gangbaren Weg zu den Ruinen selbst fanden wir beide nicht. Mir machte das aber keinen Kummer, ich glaubte bald eine Möglichkeit zu entdekken, um auf die hohen Mauern und verfallenen Thürme zu kommen, ich ging so lange um dieselben herum, bis ich in der Mauer auf der Nordseite eine Oefnung, wie von einem alten eingebrochenen Fenster, über einer steilen Anhöhe gewahr wurde. Jezt bemühte ich mich nur erst einen Weg zu dem Loche zu entdekken, um dann durch dasselbe die Ruinen von innen erklimmen zu kön-

nen. Einen Weg hinauf sahe ich freilich nicht, doch stand ein kleiner Busch oder Gesträuche unter demselben, an welches ich mich anzuhalten hoffte, wenn ich nur erst bis da hinauf wäre. Ich fing meine Kletterei auf Händen und Füßen an und erreichte glüklich den ersten dünnen Zweig des Strauches. Jezt wurde ich kühner, und obschon das alte Mauerwerk unter mir wankte, und die Steine mir unter den Füßen weg und ins Thal hinab rollten, so gelangt' ich doch endlich nach einer herkulischen Arbeit ans Fenster. Ich schwang mich auf dasselbe, und erkletterte nun von hier aus eiligst die Ruinen. —

Wie froh war ich, als ich hier oben war! Ich nahm Bleistift und Papier zur Hand aus meinem Porte-feuille und mach-

te meine topographischen Experimente. Sodann überließ ich mich ganz dem mit großer Mühe erworbenen Vergnügen, hier oben zu sein, und die schöne Gegend rings um mich von hier aus betrachten zu können. Der Prospekt ist auf allen Seiten unvergleichlich schön. Ich saß auf der hohen südwärts gelegenen Mauer, unter mir lag Wehlen, das schöne Haus daselbst stand fast zu meinen Füssen. Vor mir die Elbe, deren Ufer mit vielen Schiffen und Kähnen besezt waren, und die Schiffmühle präsentirte sich vorzüglich romantisch. Gegenüber die schöne grünende Thalwand und links die Gegend nach Königstein und Lilienstein. Ich wünschte das ganze schöne Bild auffassen und auf das vor mir liegende Papier gießen zu können. —

Jezt noch etwas von den Ruinen selbst. Die Mauern derselben sind fünf auch sechs Fuß dik, sie bestehen aus, auf beiden Seiten, der innern und äußern, regelmäßig übereinander aufgemauerten Plänern, und sind in der Mitte mit Plänern und Feldsteinen und dazwischen gegossenem Kalk ausgefüllt. Die Figur des Schlosses ist ein Oblongum, das aber nichts weniger als regelmäßig ist. Weder die Seitenwände sind gerade, noch die Ekken rechtwinklich, alles scheint auf gut Glük und ganz ohne Plan gemauert und aufgeführt zu seyn. Auf der Nordseite steht lang von der Mauer ab, gedehnt, ein Rondeel mit drei Schießscharten. Auf der Seite nach der Stadt zu ist oben ein kleiner Küchengarten.

Bei dem hohen Alter dieses Schlosses scheinen die Ruinen desselben und das Mauerwerk doch viel neuer, und nicht über 200 Jahre zu sein, wie der Augenschein lehrt, und Freund W*** stimmte mit mir darinne überein, ob er gleich nicht mit oben gewesen war, sondern nur das Aeussere des Schlosses betrachtet hatte.

Die Stadt kömmt schon 1464 als Stadt vor, und das Schloß soll schon 1299 unter dem Namen Bylin*) gestanden haben.**) Unter dem Jahre 1423 besaßen es gewisse Herren von Gorenz zu We-

*) oder auch Welin, wie es an einem andern Orte heißt.

**) Götzinger in der Beschreibung des Amts Hohnstein.

lin, von denen es heißt: — „und im „November *) vernahm man **) daß die „Herren von Gorenz zu Welin ein Glei„ches ***) vorhätten.“ ****)

Nachdem ich meine Küriosität befriedigt hatte, stieg ich von dem obern Theile des Schlosses herunter und kroch in die Oefnung, durch welche ich heraufgekommen war und sahe Freund W*** unten im Grunde am Fusse der Schloßmauer stehen. Aber wie wurde mir, als ich den Kopf

*) 1423.

**) Die Oberlausizer.

***) Sie wollten nehmlich in die Oberlausiz einfallen.

****) Oberlausizische Provinzialblätter, 48St. Seite 436.

durch das Fenster steckte, hinab ins Thal sahe und nun auch hinunter sollte! Das war wahrhaftig kein Spaß. Ich konnte nimmermehr begreifen, wie ich nur immer herauf gekommen seyn möchte, und mußte mich wohl vorsehen als ich oben im Fenster stand, daß ich nicht etwa geschwinder zu meines Freundes Füssen — liegen möchte, als mir lieb seyn könnte. — Ich hielt mich fest mit beiden Händen an das aus dem Fenster wachsende Gesträuche und blieb so eine Weile unter demselben hängen, indem ich mich nach einem Absazze umsahe, auf welchem ich mich mit einem kühnen Sprunge salviren könnte. Als ich zwischen Gesträuch und Thal so da hing und mich blos auf die Dauer meiner Kräfte verlassen konnte, sah ich, daß Freund W*** unten im Thale unaufhör-

lich, wie rasend, auf- und ablief und mir zuschrie, was ich aber wegen der Höhe nicht verstehen konnte :— iezt verliessen mich meine Kräfte, ich war's nicht im Stande, in dieser peinlichen Lage eine Minute länger auszuhalten — ich schwankte mit dem dünnen Zweige, an dem ich mich hielt, so lange, bis ich in ziemlicher Entfernung von demselben mit einem weiten Sprunge mich auf eine stumpfe Ekke warf; da sie aber sehr abschüssig war, so fiel ich von derselben auf eine andre, und von da stürzt ich vollends bis herunter und zu meines Freundes Füssen. Wir beide haspelten mich auf, so gut wir konnten. Als ich nun wieder auf festem Boden stand und nun sahe, daß alles ganz an mir geblieben war, so dankte ich dem Himmel für meine Rettung und nahm mir vor,

künftig vorsichtiger zu sein. Aber ein kleiner, hier, mir unersezlicher Verlust, den ich erlitten hatte und iezt erst entdekte, brachte mich so gegen das alte Nest auf, daß ich es verwünschte und nie dasselbe wieder mit meinen Füssen betreten wollte. Fast hätte ich diese alte Burg für die Wohnung eines feindseeligen antigeographischen Burg- oder Berg-Geistes gehalten. Und bald hätte mir auch W*** den Kopf mit seinem Moralisiren warm gemacht, indem er sich bemühte, mir zu beweißen, daß es überhaupt schädlich sey, unvorsichtig zu handeln, und man bei einem Sprunge aus dem Fenster einer alten zerstörten Burg leichter Schaden nehmen könnte, als wenn man — ins Bette springe, welches ich ihm denn auch recht gern zugab. — —

Wir verliessen Wehlen denn doch ziemlich zufrieden und vergnügt. Links wurden wir bald einen Steinbruch gewahr, der sehr schönen, feinen und weißen Sandstein liefert. Der Weg ist von Wehlen bis zu den Rathen fast unaufhörlich sandig, man kömmt fast gar nicht vorwärts, unaufhörlich hatten wir die Stiefeln voll, so oft wir sie auch auszogen und ausschüttelten. —

Endlich sahen wir die Rathen, doch ohne sie zu kennen. Der Alt-Rathen zeigte sich uns schon von ferne, wir waren aber nicht einig, wofür wir ihn halten sollten; er hat von weitem das Ansehen eines ungeheuern Schornsteins, und, wenn man näher kömmt, einer Felsensäule, deren es hier herum viele ähnliche

giebt. Die Ursache, welche uns zweifelhaft machte, ob es die zerstörte Burg oder ein Felsen sey, war die Beleuchtung der Sonne, denn sie schien von hinten auf denselben, zwischen ihr und uns stand der Rathen und im Dunkeln. Den Neu-Rathen konnten wir nicht sehen, weil wir glaubten, daß er dem Alt-Rathen ähnlich seyn würde, worinne wir uns aber irrten, wie Sie weiter unten hören werden.

Als wir im Wirthshause des Dorfes Rathen angelangt waren, stärkten wir uns durch Speise und Trank zu unsrer vorhabenden Kletterei, und engagirten einen Jägerburschen, der bald nach uns in die Stube trat, zum Wegweiser auf den Berg.

Alles, was ich Ihnen von dem Dorfe Rathen selbst sagen kann, ist das: Es liegt in einem ganz einsamen öden Winkel, zwischen zwei Felsenreihen, (von welchen die eine von Wehlen herkömmt,) und der Elbe. Nordwärts kömmt in einem engen tiefen Felsenthale von Rathewalde herunter der Rathnerbach, welcher Forellen bei sich führt, und eine Mahl- und Schneide-Mühle treibt, Nach der hiesigen Terminologie heißt der Theil des Dorfes auf unsrer Seite: Rathen, (sonst Raden) und der auf iener Seite: Uiberderelbe, (nämlich Rathenüberderelbe.) — —

Mit vieler Erwartung fingen wir an, den Berg zu besteigen, unser Führer vor-

her mit seiner Bürschbüchse auf der linken Achsel, dann Freund W***, und ihm folgte ich.

Wir stiegen bald rechts bald links und erreichten so den Alt-Rathen.

Auf der äußersten östlichen Spizze der Felsenwand, welche sich von Wehlen herzieht, tiefer als das ganze Gebirge selbst, stehen auf einem abgesonderten Felsen oder Hügel, (am östlichen Abhange der gedachten Gebirgswand,) gleich über den Gärten des Wirthshauses und des Rathner Gerichts, — stehen, sag' ich, von de rverfallenen Burg Alt-Rathen, oder dem Niederschloß, noch zwei hohe Mauern in zwei halben Ovalen gegen einander über,

als ob das Ganze die Form eines ovalen großen Thurmes, der auf zwei Seiten, ost- und westwärts, ausgebrochen ist, gehabt hätte. Zwischen beiden hohen Mauern und auf der Ostseite dieses Schlosses sind zwei große Gewölbe unter der Erde, von welchem das nördlichere seit 327 Jahren allen Wirkungen der Witterung Preis gegeben, sich in noch vollkommen gutem Zustande befindet, aber das neben an, südwärts liegende, ist vergangenen Winter, oder während dem langen Regen, im Frühjahre eingestürzt, nachdem es eben so lange und wenigstens 327 Jahre dem nagenden Zahne der Zeit widerstanden hatte.

Die Zeit der Erbauung und den Namen des Erbauers vom Alt-Rathen kann

ich Ihnen nicht angeben. Seine Zerstörung und Niederreißung aber erfolgte im Dezember des Jahres 1468.

Der damalige Besizzer der Burg war Herr Hans von der Oelßniz, welcher ihn vier Jahre vorher, nemlich 1464 Herrn Heinrich von Birka, abgenommen hatte. Auf Lezterers Anstiften, und wegen der Befehdungen Herrn Hans's von der Oelßniz, belagerten die Herren Gebrüder, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, den Alt-Rathen, welchen sie auch eroberten und sodann (1468) niederrißen. — Soviel zu Topographie und Geschichte der verfallenen Burg Alt-Rathen. — —

Von hier sezten wir unsern Weg nach

dem Neu=Rathen westwärts fort, höher hinauf, und erblikten nach einiger Zeit ein Getraidefeld oben auf dem Berge, welches uns nicht wenig wunderte. Neben demselben führte uns der Weg durch einen Wildpretszaun oder Staket, und nun kamen wir durch einen enge verwachsenen Busch an eine schmale Kluft, den Zugang in die Felsenburg auf der Südostseite des Berges. Gleich vorne am Eingange in dieselbe sahen wir auf beiden Seiten eingehauene Löcher in den hohen Felsenwänden, in welchen Querbalken gestekken haben, mit welchen die Oeffnung des dahinter liegenden Thores nöthigenfalls versperrt werden konnte. Mehr vorwärts, wo der Weg enge wird, gingen oder stiegen wir vielmehr durch ein gewölbtes Thor, welches aus bogenförmiggehauenen Steinen

und starken Quatern besteht, und ohne mit Kalk verbunden zu seyn, trokken aufgeführt ist. Gleich hinter dem Thore sahen wir auf beiden Seiten drei Zoll breite Fugen in den Felsen gehauen, welche für ein Fallgatter bestimmt gewesen sind. Von diesem Thore aus stiegen wir iezt krumm herum und westwärts immer bergauf, wo wir endlich wieder durch die Felsenkluft heraus und auf eine gegen das Thor nach Westen zu anlaufende rings von ungeheuern Felsenmaßen umgebene und mit Buschwerk und iungen Laubholz bewachsene Ebene kamen. Hier ist der Ort, wo das eigentliche Schloß gestanden haben soll. Wir wendeten uns links, vor uns stand ein sechs Fuß hoher Felsen in Form eines kurzen Pfeilers, der oben zwölf Fuß im Umfange hat, und den Namen: das Ka-

napee führt. Er steht über einem ungeheuern Abgrunde, und es sind drei oder vier Löcher in denselben, gehauen, um ihn, freilich mit Lebensgefahr, erklettern zu können. Der Jäger stieg voran und zog mich hinter drein. Der Prospekt von da herunter und nach Osten und Süden ist fürchterlich schön, man ist hier so hoch, daß man über den Lilienstein weg, und in den Königstein hineinsehen kann, und beide schienen mir so nahe zu seyn, daß ich sie mit einem Steinwurfe erreichen zu können glaubte. Der Jäger zeigte mir eine Menge Felsen und nannte mir ihre Namen. Unter andern gegen Süden den Nonnenstein, den Lilienstein, die Festung Königstein und gegen Osten den Gamrigstein, die alle sehr nahe zu liegen scheinen, obgleich der Königstein, zum Bei-

spiel, über eine Stunde von hier und der Lilienstein nicht viel näher ist. Zu meinen Füssen senkrecht herunter sahe ich in einer grausenden Tiefe die Elbe wie ein silbernes Band da liegen, und den Alt-Rathen, der tief, tief unter uns lag, konnte ich kaum mehr, so wie das Dorf Rathen selbst, erkennen. Ich glaubte etwas von Alterthümern auf dem Kanapee oben zu finden, etwa ein altes Sorbenschwerdt*) oder eine Streitaxt, oder wenigstens eine

*) Kurz vor uns war Herr Breitkopf aus Leipzig auch hier gewesen, wie uns nachher der Jäger erzählte, und hatte von einem Einwohner aus dem Dorfe ein altes Schwerd gekauft, das in dem Rathner Grunde, in welchen sich die Sorbenwenden aus Verzweiflung stürzten, (wie Sie hernach hören werden) gefunden worden ist.

Pfeil- oder Bolzen-Spizze, — und riß mit Hülfe des Jägers eine verdorrte junge Fichte aus einer Felsenspalte im Kanapee. Wir fanden zwar keine Alterthümer, wohl aber, stellen Sie sich vor, eine Ameisenwohnung auf einer so erstaunlichen Höhe und fast in den Wolken.

Beim Abschiede vom Kanapee wollte mir fast für den Rükweg grauen, wenn ich den ostwärts hart an die Stufen grenzenden Abgrund betrachtete. Um mir auf einmal zu helfen, beschloß ich, herunter und auf die nordwärts liegende Ebene zuspringen, vorzüglich weil es auch der Jäger billigte, ich nahm also meinen Hut und warf ihn W*** zu und sprang gleich hinter drein, und so weit als möglich vom Abgrunde entfernt, glüklich herab. Der Jäger aber kletterte,

seine Büchse auf dem Rükken, wie eine Kazze, am Felsen herunter. W*** war unten geblieben und hatte sich uns nicht nach gewagt, und mußte also den maiestätischen Prospekt entbehren. —

Jezt gingen wir zusammen noch mehr westwärts und kamen auf einem immer bergansteigenden oft steilen Wege an den Eingang in das Felsenschloß von der Westseite her, wo wir eine ähnliche Felsenkluft, nur unten breiter und kürzer, als die auf der Ostseite fanden. Oben, in der Höhe eines Hauses neigen sich die Felsen fast ganz zusammen. An den Wänden sahen wir viele mit Fleiß eingehauene vierekkige Löcher in die Felsen, zur Verwahrung des Einganges, und auf der linken Seite, den Felsen behauen und in denselben hineingearbeitet, so, daß ein

aufgemachter Thorweg darein paßt, und sich so hineinlegen kann, daß er dem durch das Thor und in die Burg hereinfahrenden Wagen Raum genug übrig läßt. Auf der rechten Felsenwand sahen wir noch, daß die Axen der Wagen, mit denen man aus der Ebene von Wehlen her über das Gebirge gefahren war, den Felsen abgeschliffen hatten. Auf dieser rechten Seite der Felsenwand fanden wir auch noch viele Namen theils auf den Felsen geschrieben, theils in den weichen grobkörnigen Sandstein eingegraben. Außen vor diesem Thore fanden wir einen tiefen finstern unabsehbaren Abgrund; es ist der Rathner-Grund, dem wie uns nicht ohne Grausen näherten. Aus diesem Abgrunde steigen drei Felsenrükken herauf, die, dem Thore gegenüber, neun bis zehn Schritte von einander abstehen,

und auf deren südlichsten, und dem vorhergehenden nördlichern oder mittlern, man noch das Mauerwerk von den an die Felsen gemauerten Pfeilern sieht, auf welchen zwei Brükken geruhet haben, von denen die erstere, von der Burg aus, die längste war. Sie sollen von Leder gewesen seyn. —

Außerdem sieht man noch, ostwärts von dem innern Eingange in das westliche Thor, auf der Höhe des Neu-Rathen, einen isolirten sehr hohen und ganz steilen unzugänglichen Felsen, und in der Spizze desselben, nach der Elbe zu, ein länglich ausgehauenes Loch, wie ein antikes Fenster, das den Namen: Mönchsloch führt. Es soll der Eingang zu einer in dem Säulenähnlichen Felsen oben befindlichen Höhle seyn, welche innwendig einen Umfang von sechs

bis neun Fuß begreift, oder so viel Plaz hat, daß ein Tisch mit zehn bis zwölf Stühlen darinnen stehen kann. Jezt ist dieser Höhle nicht anders, als mit einigen großen aneinander gebundenen Leitern und also mit augenscheinlicher Lebensgefahr beizukommen. Sie soll zu einem Wachthause, Warte oder sogenannten Luginsland gedient haben, um von da aus die Gegend nach der Straße und die Elbe zu, freier beobachten zu können, wie denn dieser Felsen mit einer Warte oder einem ungeheuer hohen, aber sehr schmalen Thurme viele Aehnlichkeit hat. — —

Unser Jäger schnitt mir einen starken Stok von einer iungen Eller ab zum Stemmen auf dem Rükwege. Links sahen wir noch den ummauerten, iezt aber

verfallenen Brunnen auf der Ebene im Schlosse.

Aus vorstehendem Allen ersehen Sie also, daß diese Felsenburg, auf die höchsten Felsen erbauet, in Felsen gegründet, eine der stärksten Festungen für die damaligen Zeiten, und unüberwindlich heissen konnte.

War der Weg auf den Alt- und noch mehr auf den Neu-Rathen ermüdend und äußerst beschwerlich, so war der Rükweg von denselben herunter noch tausendmal gefährlicher. Zu beiden Seiten die gräulichsten Abgründe, vor unsern Füssen einen steilen, schmalen und doch nur allein einigermaßen gangbaren Fußsteg, den die abgefallenen Nadeln von

dem vielen Nadelholze, mit welchen der ganze Berg dicht vollsteht, äußerst schlüpfrig und so glatt machen, daß wir keinen festen Tritt thun konnten, — hatten wir die größte Vorsicht nöthig, um uns, ohne Schaden zu nehmen, herunter zu bringen. Wenn Sie glauben, wir sind herunter gegangen, oder gestiegen, oder gelaufen, oder gesprungen, oder herunter gefallen; so irren Sie sich sehr, denn nichts von alle dem geschah, sondern wir sind wörtlich herunter gefahren. Und zwar, theils auf den Füßen stehend in einer unaufhörlichen Balansirung, die in die Länge äußerst ermattend war, theils auf . . . . , theils auf dem Rükken. In lezterer Art zu fahren, war vorzüglich Freund W*** geschikt. Ich erhielt mich am besten durch meinen Stok, welcher mir sehr

gute Dienste that, kam aber auch, weil ich nicht gern fallen wollte, zulezt herunter. Durch das lange Felsenthor ostwärts war nun vollends gar kein honnetes Fortkommen. Unser Jäger selbst stürzte hier einigemale, und es ist noch ein Glük, daß die Schlucht nicht gerade aus, sondern etwas krumm herum geht, denn, kömmt man bei einem Falle ia einmal zu liegen, und schießt so herunter, so halten einen die Felsenwände auf, so bald man mit den Füssen an sie anrennt. Dieß sahen wir an W***, der die Avantgarde machte. Er war viel zu lustig und aufgeräumt, als daß er hätte auf den Weg sehen und vorsichtiger seyn sollen. Ihm machte die ganze Fahrt Spaß, und wenn wir beide, ich und der Jäger, ihn so schiessen sahen, waren wir genöthigt, mehrere

mahle inne zu halten, um nicht durch al- zu großes Lachen aus der Balans zu kommen und ihm wieder Willen folgen zu müssen.

Erst unten am Alt-Rathen fanden wir W*** auf dem Hügel wieder. Von hier ist der Weg etwas bequemer eingerichtet, und so stiegen wir vollends hinunter. —

Der Jäger, welcher uns herumgeführt und uns die Lage beider Rathen gezeigt, und einen Theil ihrer Geschichte erzählt hatte, trennte sich hier von uns und ging seinen Geschäften nach. Sein Herr oder Meister ist der am Fuße des Alt-Rathen, neben dem Rathner Gerichte wohnende Förster Brödemann, er selbst heißt Meißner, und ist ein angenehmer jun-

ger Mann von zwei oder drei und zwanzig Jahren, und als Führer auf die Felsen recht gut zu gebrauchen. Er erzählte uns das, was er wußte, mit einer Manier, die uns das Gehörte erst intressant machte. — Ich habe ihn und das ganze Lokale (was Sie vielleicht zu weitläuftig finden möchten) blos deswegen so zu beschreiben gesucht, um Sie bei einstiger Besichtigung dieser sehenswürdigen Gegend auf alles aufmerksam zu machen. Hoffentlich werden Sie also, lieber Freund, meine gutgemeinte Absicht nicht verkennen, und mir es vielleicht Dank wissen, daß ich Ihnen sagte, was Sie iezt gelesen haben. —

Iezt etwas zur Geschichte des Neu-Rathen.

Die ältesten Bewohner des Meißner-Landes — dessen sonstige Grenzen ich nicht genau angeben, und nur so viel mit Gewisheit sagen kann, daß der heutige Meißner Kreis den östlichen Theil desselben ausmacht — waren die Hermunduren,*) ein Deutsches Volk, und, so viel man weiß, „zu den Zeiten des römi„schen Kaisers Augustus, oder im ersten Jah„re nach Christi Geburt, — bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts.“**) Von dieser Zeit an verliehrt sich ihr Name in

*) Heinrich's Sächsische Geschichte 1r Theil, Seite 51 u. folg. und Leonhardi's Erdbeschreibung der kurfürstl. und herzogl. Sächsischen Lande, 1r Band, Seite 178 u. folg.

**) Leonhardi a. ang. Orte.

der Geschichte, ohne daß man anzugeben weiß, wohin dieser sonst so wichtige Völkerstamm gekommen ist. Gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts erschien an ihre Stelle ein andres, aber fremdes Volk, in dieser Provinz, unter dem Namen der Sorben oder auch Sorben-Wenden, welche ein Stamm von der großen Nazion der Slaven,*) so wie die Hermunduren, ein Hauptstamm der Deutschen Nazion der Hermionen sind. Diese Sorben kultivirten das Land, und legten die ansehnlichsten Städte an. Auch theilten sie das Meißner Land in Kreise und Pro-

*) Uiber die Slaven, finden Sie eine intressante Abhandlung im 3ten Bändchen des Journals für Sachsen, Seite 537—549.

vinzen, oder Gaue. In einem derselben, Nisani, lagen die beiden Rathen. — Wenn der Alt-Rathen oder das Nieder-Schloß erbauet worden, habe ich nicht finden können, vielleicht existiren auch gar keine Nachrichten von seiner Erbauung mehr, es wurde, wie schon oben gesagt ist, 1468 zerstört. Der sogenannte Neu-Rathen oder das höhere Schloß war schon im zehnten Jahrhunderte ein fester Siz der Sorbenwenden und ist also höchstwahrscheinlich viel älter als der iezige Alt-Rathen, und nur wegen seines spätern neuern Gebrauches, nach lange vorhergegangener Zerstöhrung, seiner selbst sowohl, als des iezigen Alt-Rathens, — Neu-Rathen genennt worden. Seine Eroberung und Niederreissung erfolgte im eilften Jahrhunderte, und, wie meine Nachrichten sagen, durch

Kaiser Heinrich den 4ten. Dieses Schloß soll damals bei allzugroßer Sicherheit oder vielmehr Sorglosigkeit der Sorbenwenden, von den Deutschen unvermuthet überstiegen worden sein, welches leztere um so leichter konnten, weil die Sorben im ersten Schrekken sich größtentheils in den Rathner Grund, (bei dem westwärts liegenden, oben schon beschriebenen Eingange oder Thore,) stürzten, als die Deutschen ihr Kriegszeichen vor dem Schlosse gaben.*) — Das östliche Thor soll, während dem Schwedischen oder dreißigiährigen Kriege, 1639. zur Befestigung des Neu-Rathens und als ein

*) Man will auch noch iezt in dem Rathner Grunde außerordentlich große Menschengebeine von diesen unglüklichen Sorbenwenden entdekt haben.

Zufluchtsort für die Anwohnenden von leztern selbst erbauet worden sein, daher vermuthet man mit vieler Gewißheit, daß diese Felsenburg den Namen Neu-Rathen erst iezt erhalten habe. —

Dieß ist alles, was ich Ihnen in der Kürze von den Rathen zu sagen weiß. Mehr davon finden Sie in Süßens Historie des Städtchens Königstein. — —

Als wir das Dorf Rathen verliessen, war die Sonne schon im hiesigen Meridiane und schien so heiß, daß wir auf dem Wege von hier bis Wehlen fast gebraten wurden. —

Erst unter dem gewölbten Gange in

Wehlen, unter welchem der Weg nach Lohmen zu, geht, und der schon oben angeführt worden ist, ruhten wir ein wenig aus. Dieses schöngebaute Haus gehört dem Schiffsherrn Dieterich.

Von hier nach Lohmen zu geht es immer bergan, bis nur kurz vor Lohmen. Schon in Rathen hatte man uns den Weg als sehr beschwerlich geschildert, doch glaubten wir, daß uns unser guter Genius leiten würde, aber — wir irrten uns. — Von Dietrichs Hause geht ein schöner breiter Fahrweg in den Wald, der schon mehrere male angeführt worden ist und nach Lohmen führt; auf beiden Seiten sind hinter Wehlen die Wände des Thals, welches uns iezt aufnahm. — — Kaum waren wir in dem Walde, so hatten wir

auch schon zwei Seitenwege vor uns, von welchen wir jeden für den rechten und wahren Weg halten konnten, — dacht' ichs doch, schrie ich W*** aufgebracht an, daß wir nicht immer gute Straße und immer einen Weg finden würden, wo wir nicht zu wählen — Bei dem Wörtchen wählen fiel mir sogleich das verwünschte Wehlner Schloß ein, ich drehte mich um, es lag schon weit hinter uns und seine hohen Ruinen schienen uns grausender, als am Morgen zu sein, ich glaubte steif und fest, daß uns der dort hausende Burggeist wieder einen Streich gespielt, und unsern Augen Seitenwege vorgemalt habe, die vielleicht hier gar nicht existiren. — Voller Verdruß — stopften wir uns ein Pfeifchen und schli-

chen ganz langsam vor uns hin. Aber ehe wir es uns versahen, waren wir vom Wege abgekommen, und in ein waldiges tiefes, von hohen steilen Seitenwänden eingeschloßenes Thal gerathen. Wir konnten nicht begreifen, wie wir nur immer von dem Wege, welchen wir denn doch gewählt hatten, hätten abkommen können, da wir ihn doch so deutlich vor uns liegen sahen. —

Das Thal an sich selbst war im übrigen äußerst romantisch und schön, das häufig und dicht wachsende schöne hohe Gras ging uns fast bis an die Kniee, in der Mitte desselben lief ein heller Bach über glänzende Steine, und die vielen herumflatternden Vögel waren so zahm und neugierig,

daß wir sie fast mit den Händen greiffen konnten.

Fast schien es, als ob seit der Entstehung der Erde kein Mensch in diese zauberische Gegend gekommen sei. — Aber bald, bald veränderte sich nun die Szene. Nach einigen hundert Schritten wurde das Thal rauh und wild, und immer felsiger, der kleine Bach, der uns bisher zum Führer gedient hatte, verschwand zu unsern Füssen unter ungeheuern mit grünlich-gelben Moos bedekten Felsstükken, die wir überklettern mußten, wenn wir nicht wieder umkehren wollten. — Denken Sie sich die schrekliche Arbeit. Durch die Wipfel der Bäume brannte uns die Sonne den Rükken mit unerträglicher Gluht, und

doch liessen wir uns nicht abhalten, den sauren Weg zu verfolgen. — Wir kletterten bald bergauf, bald bergab, sprangen über hervorragende Baumwurzeln, überstiegen Mannshohe Felsstükke, und glaubten uns so durchzuarbeiten. Doch sollten wir erst noch die härteste Prüfung überstehen. Denn als wir eben wieder einen erschreklichen Felsen erklimmt hatten und nun endlich einen gebahnten Weg zu sehn hofften, zeigte sich unsern Augen eine ungeheure Felsenwand, deren Spizzen die Wolken küßten.

Stellen Sie sich, lieber Freund, den Schrek vor. Wir übersahen furchtsam den Herweg, ein Grausen überfiel uns, wenn wir dachten, zurükkehren zu müssen,

einen Weg, denn wir mit der größten Mühe und Arbeit nur erst gemacht hatten. —

Zufälligerweise kletterte W*** auf der linken Seite des Thales und als er die Wand überstiegen hatte, klatschte er freudig in die Hände und rufte mich, schnell heraufzuklettern. — — Als ich oben war, lag eine sanft abhängende große Ebene vor mir, welche auf drei Seiten von dem nahen Walde umgrenzt war, und gerade vor uns nach Lohmen zu zeigte mir W*** ein Getraidefeld. Wir wußten kaum, ob wir unsern Augen trauen sollten, denn nur zu oft schon hatten wir Felsen für Häuser, Gebüsche für Gruppen von Menschen, und Baumwurzeln für

im Grase gelagerte Kinder angesehen, — als wir aber bald das fröhliche Geschrei mehrere Kinder hörten, und nun um eine Waldekke wendeten, und die Kinder selbst im hohen Wiesengrase spielen sahen, so war unsre Freude iezt größer, als uns die Mühe schien, disen beschwerlichen Weg zurükgelegt zu haben. —

Bald erreichten wir das Dorf Wehlen, welches gar nicht weit von dem Städtchen Wehlen selbst liegt, aber wir hatten in dem wilden Grunde fast eine Stunde geklettert und gestiegen, wozu auch noch kömmt, daß wir oft über unsern Weg zweifelhaft waren, und bald links bald rechts stiegen.

Das Dorf Wehlen liessen wir links

liegen und sezten unsern Weg nach Lohmen eifrigst fort. Nach einiger Zeit ging der Weg etwas bergunter, da er bisher immer bergan gegangen war.

Endlich erreichten wir auch Lohmen selbst und erquikten uns hier wieder für den folgenden Weg. Ich ging sogleich aus, (W*** blieb im Wirthshause) um das in Engelhard's und Veit's Wanderungen abgebildete Schloß zu suchen, dessen Lage ich im Wirthshause unter dem Tittel eines Schlosses nicht erfahren konnte. — Dem Wirthshause gegenüber ist ein angenehmes, aber felsiges und sehr malerisches Thal, in dessen Grunde ein breites Flüßchen, die Weseniz, über steinigten Boden eilend dahin strömt. Ein zakkiger

schmaler Fußsteg, der zwischen Gebüsche sich ins Thal senkte, lokte mich ihn zu verfolgen. Ich fand ein kühles angenehmes Thal, vor mir einen Schweizerisch angelegten Steg, der über den Fluß führte, zur Rechten eine Mühle, deren Räder das Wasser peitschten. Ich wendete mich links und ging auf einem breiten Fußstege, oder auch zum Fahren bequemen Wege, dem Flüßchen nach. Nicht weit noch war ich gegangen, als ich über mir auf der linken Thalwand, unter welcher der Weg weiter fortgeht, eine alte Burg erblikte, es war das Schloß selbst. Ich fand Veit's Zeichnung vollkommen richtig und ganz treu. Dieses Schloß ist das Hintergebäude des ganzen Guthes oder Herrnhofes, wie man mir das dem Wirths-

hause gegenüber befindliche weitläuftige Gebäude genennt hatte. Die breite Seite des Schlosses, welche man auf Veits Zeichnung sieht, ist die Westnordwestseite desselben. Das Thal ist hier recht sehr reizend, und auch unterhalb des Schlosses, liegt romantisch, noch eine Mühle. — —

Dieses Schloß, nemlich das Hintergebäude, soll von einem gewissen Wolf von Schönburg, das Wohnhaus aber von Ernst von Schönburg erbauet worden sein. Sehr verbessert und verschönert ward es 1785. Die Seitengebäude sind auch ganz neu. Ehemals hieß es Chlom oder Chlum.

Lohmen selbst ist ein Pfarrkirchdorf, die

Kirche steht allein, rechts zwischen dem Wirthshause und Herrenhause oder Schlosse, und ist ein schönes und sehr hohes Gebäude. — —

Jezt gingen wir von hier nach Niederposta zu und verliessen Lohmen und die ganze Gegend, indem wir fast, mit dem Wege von Dorf-Wehlen her, eine Parallele oder wenigstens einen sehr scharfen Winkel machten.

Der Weg war ziemlich gut, und da es vollends immer bergunter ging, recht angenehm zu gehen. Kurz vor der Posta kamen wir in ein stilles einsames Thal, in welchem wir noch sehr deutliche Spuren von der zerstörenden Gewalt des Was-

sers vom lezten, schon oben angeführten Wolkenbruche, wahrnahmen. —

Hier in der Posta sahen wir die Elbe und das reizende maiestätische Elbthal wieder, auch der alte Sonnenstein schien uns zu bewillkommen.

Wir gingen zwischen lauter gepuzten Landmädchen längst den Dörfern Nieder-Posta und Kopiz, und liessen uns in lezterm Dorfe, in Gesellschaft einiger Pirnaerinnen, voller runder Mädchen, und einiger Pirnaer iunger Herren, über die Elbe an das gegenüberliegende Ufer sezzen. — — —

Spät, aber wohlbehalten, langten

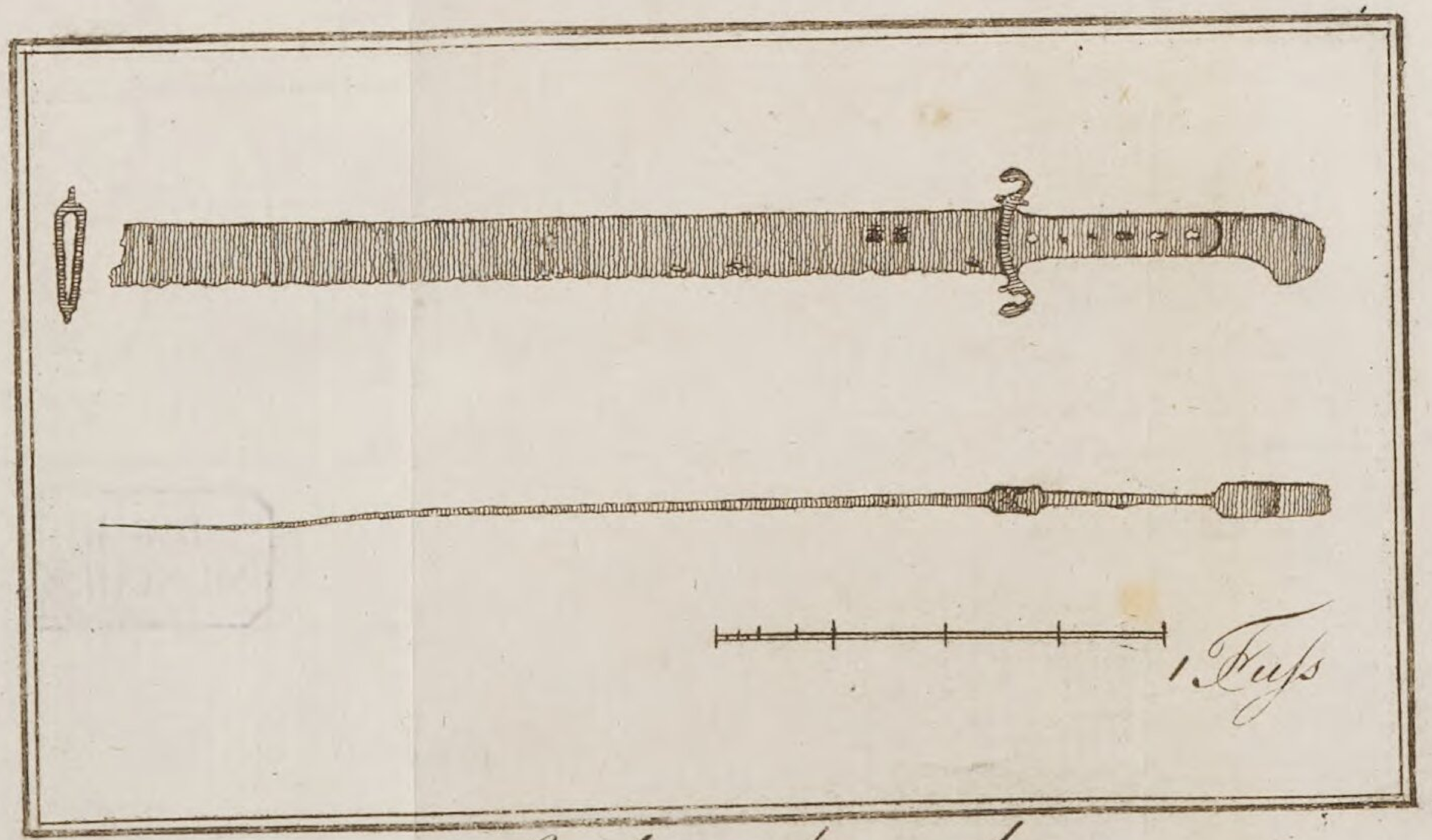
wir in dem vielgeliebten Dresden wieder an. —

Und iezt nur noch die Versicherung, daß ich bin

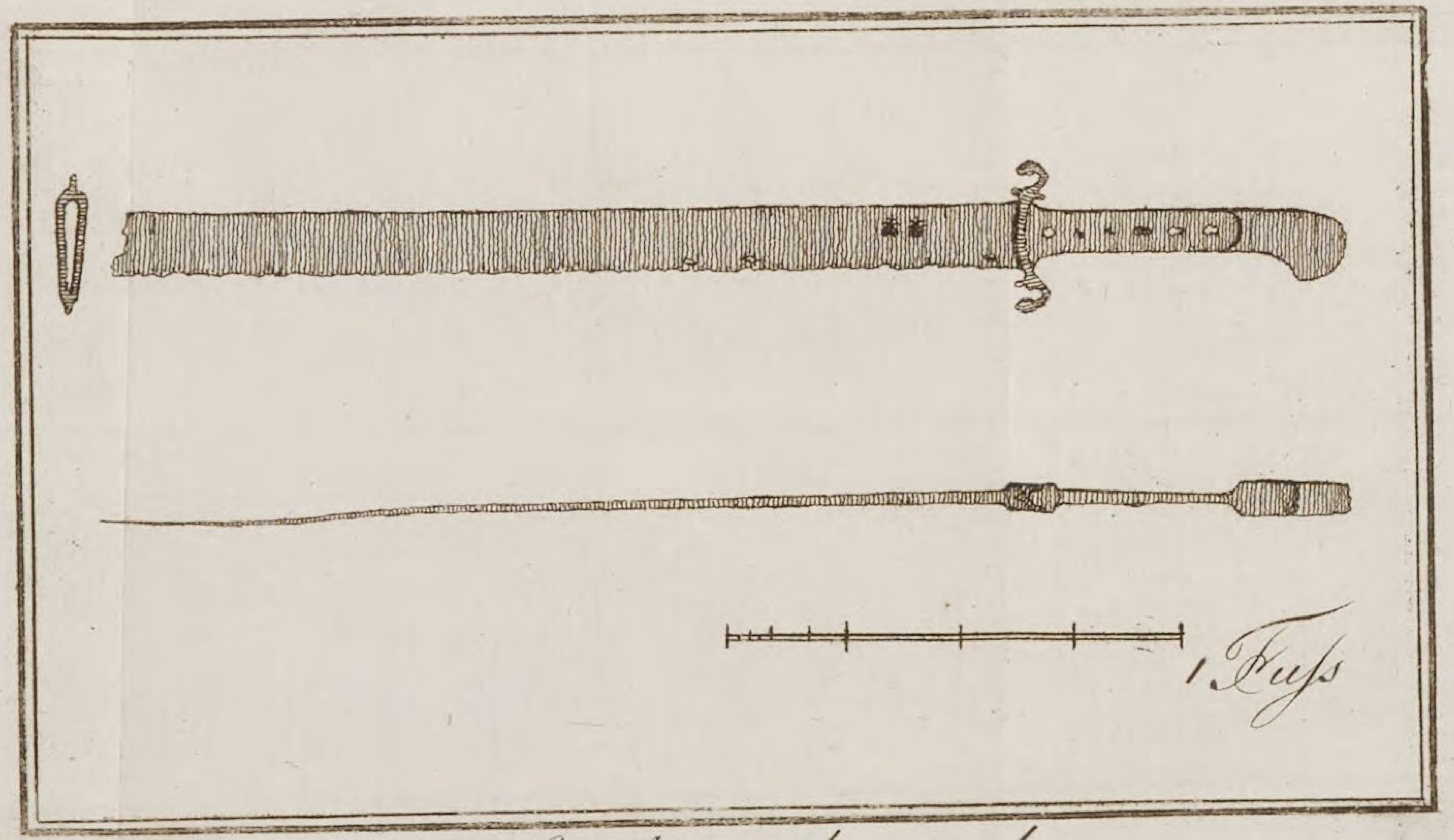
Ihr

Meißner.

Bayerische Staatsbibliothek München

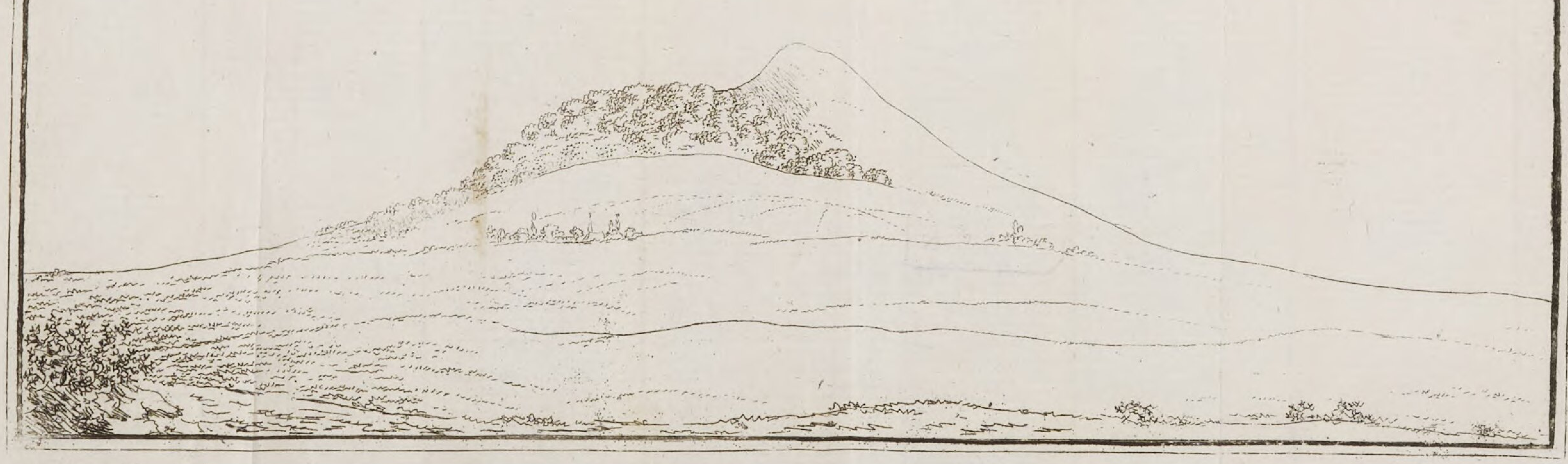


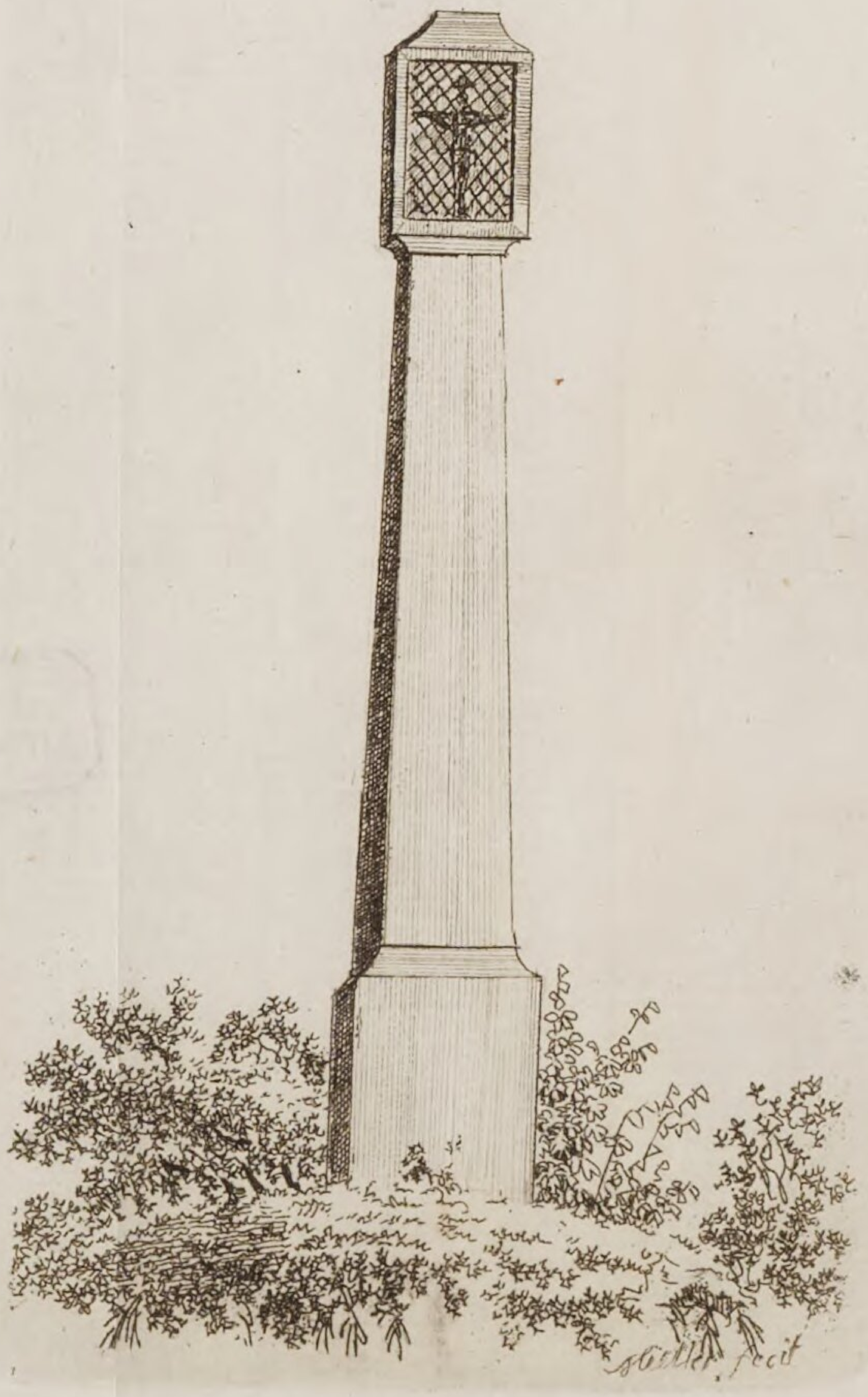
Sorbenschwerd.



Sorbenschwerd.

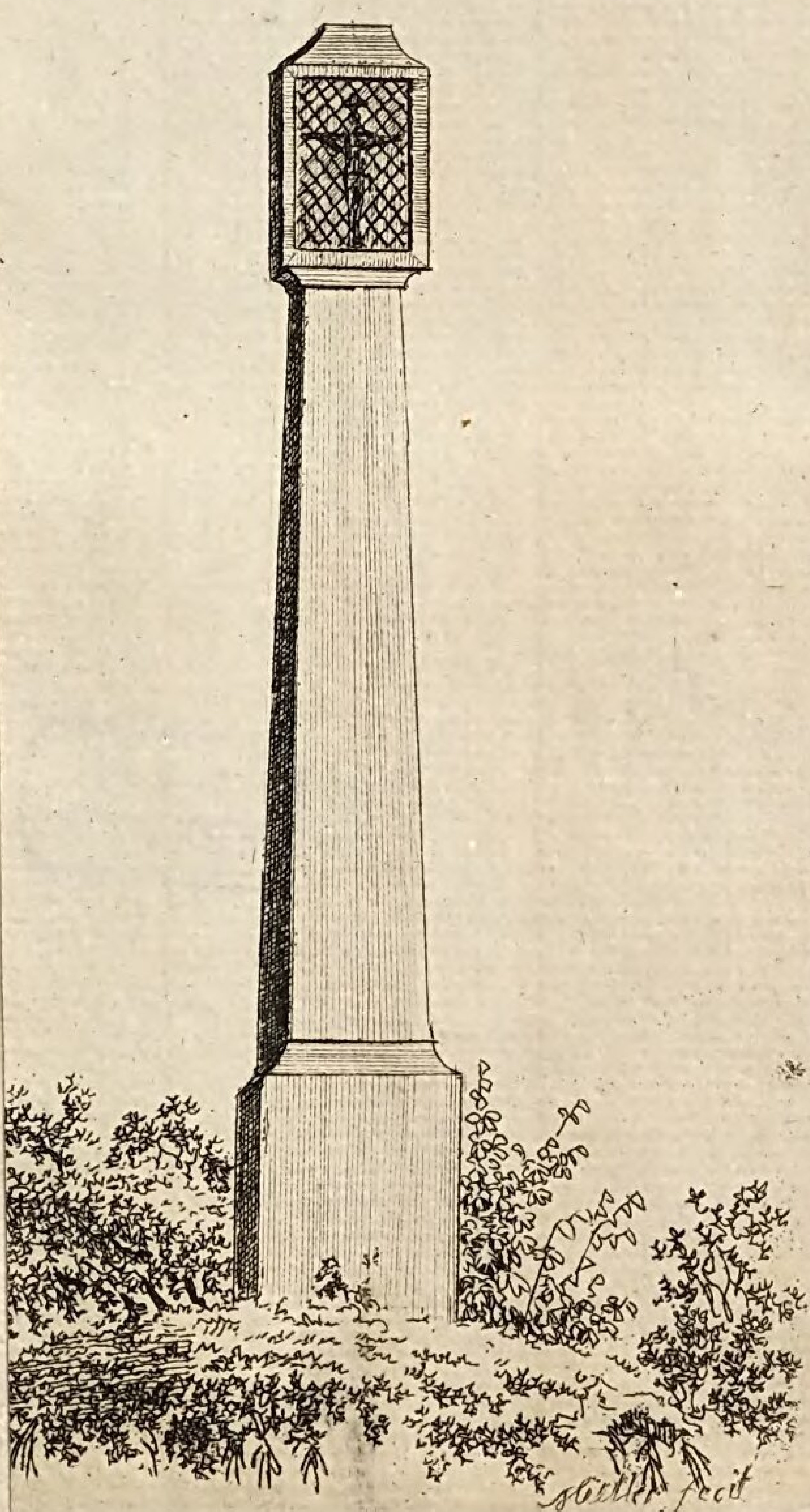
Oestliche Ansicht der Landeskrone.

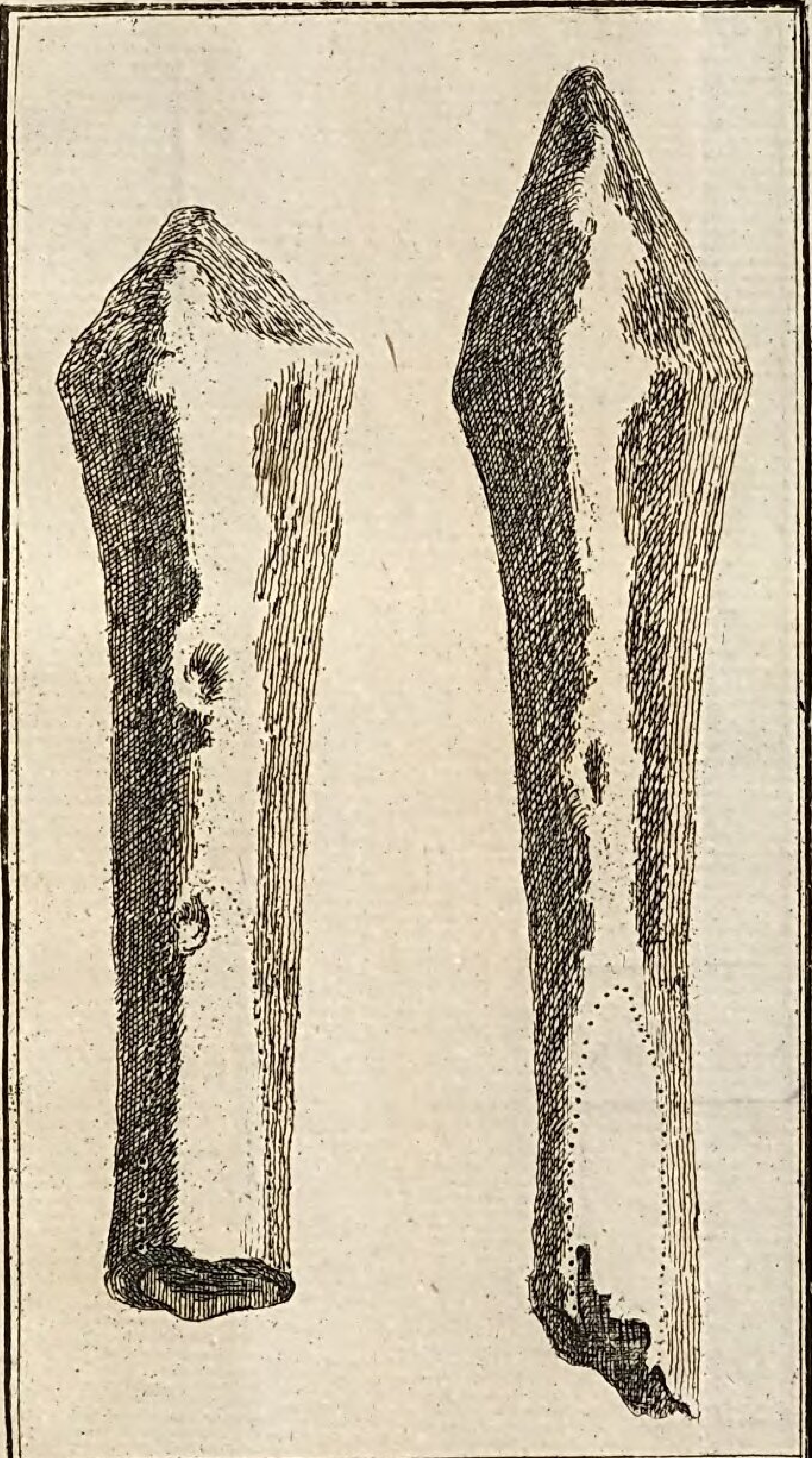



fecit

Zwei Pfeil- oder Bolzen-Spizen

Müller fec.


fecit



Zwei Pfeil- oder Bolzen-Spizen

Müller fecit

B
MÜN

Profilrisse durch die Oberlausiz
Und Höhenmessung der intressantesten Gegenstände über der Oberfläche des Meeres
Nach Angabe v. Gersdorfs v. Charpentiers und v. Schachmanns,
Gezeichnet von G. Benj: Meissner
Pariser Fuss
4 Stunden
Der obere Maasstab zur Höhe, ist, um das Profil deutlicher zumachen 4 mal grösser als der untere zur Entfernung, denn eine Stunde hält eigentlich 11424. Par. Fuss
Die Oberfläche des Meeres
Dresden
Die Landeskrone
Görlitz
Zittau
Der Töpferberg
Der Hochwald
Gebirge bei Kohlkirch
Granit
Kalkstein
Sandstein
Flusssand
Thon u. Leimen
Basalt
Schiefer

erische
bibliothek
chen

REISEKARTE
von
Dresden über Bischoffswerda
durch die
Südliche Hälfte der Oberlausiz
Zum bessern Verstehen meiner Fussreise
In dieser Gegend.
Nach dem Augenmaasse und wenig andern Hülfsmitteln
Gezeichnet.
Ein kleiner Versuch
von
G. Benj: Meissner.
Erklärung der bei dieser Karte gebrauchten Zeichen
Sachsen
Ober Lausitz
Marienthaler Gebiete
Böhmen
Schlesien
Festung Stadt u. Vorstadt
Dörfer
Schloss
Kirche
Meilensäule
Poststazion
Alleé
Chausseé
Einzelnes Haus, Vorwerck
Bad
Chausseehaus
Weinberge
Wiese, Niederung
Zug des Wassers
Fliesend Wasser
Stehend Wasser
Wirthshaus
Windmühle
Zollhaus
Gerichte
Pfarrkirchdörfer
Altes verfallenes Schloss, wo kaum noch Mauren sichtbar sind
Mühle von 16 Gängen
Papiermühle
Drathmühle
Walkmühle
Kupferhammer
Pulvermühle
Offner Ort oder Stadt
Schlachtfeld
Fussteg
Schloss mit einem Garten
Kalkofen
Kreuz u. Kruzefix
Evangelisches Stift
Kloster
Altes verfallenes Schloss
Steinbruch
Altes verfallenes Kloster und Kirche
Messstab von vier Stunden
Sachsen
Ober-Lausitz
Böhmen
Dresden
Neustadt
Friedrichstadt
Stolpen
Bischoffswerda
Bautzen
Weissenberg
Görliz
Görlizer Heide
Lauban
Löbau
Reichenbach
Herrnhut
Hirschfelde
Zittau
Oybin
Der Hohwald
Die Landskrone
Nord
Ost
Süd
West

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meissner, Gottfried Benjamin, 1775-1811 / Hermsdorf, J. / Meissner, Gottfried Benjamin,

Neue Reisen in Deutschland

Bd.: Erster Theil

Leipzig 1800

Hbks/F 0 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10803955-9
VD18 91007917